

*HANDBOOKS PREPARED UNDER THE DIRECTION OF THE
HISTORICAL SECTION OF THE FOREIGN OFFICE—No. 157*

D 6

.G7

no. 157

Copy 2

GERMAN OPINION ON
NATIONAL POLICY
SINCE JULY 1914

LONDON:
PUBLISHED BY H. M. STATIONERY OFFICE.

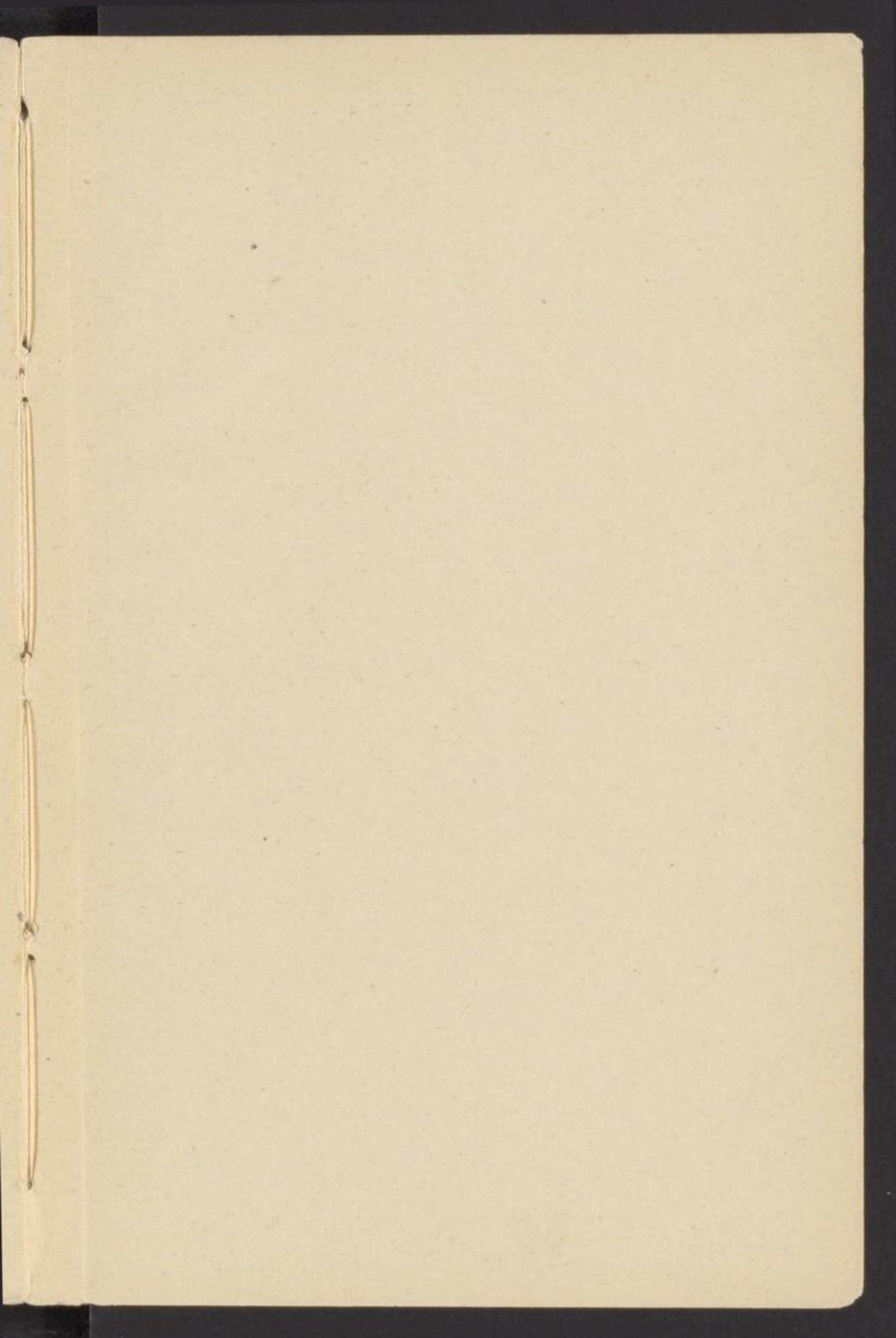


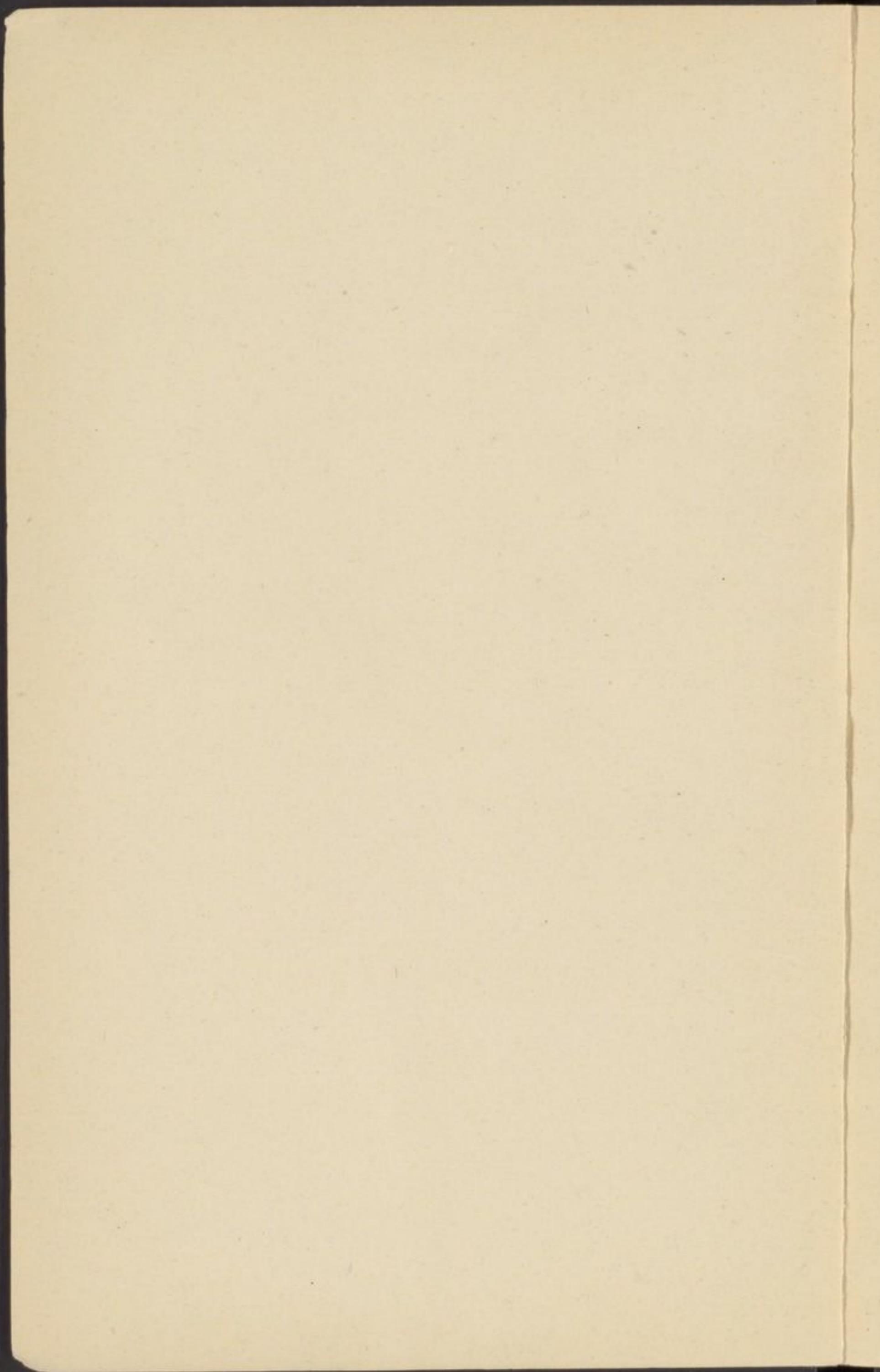
1920

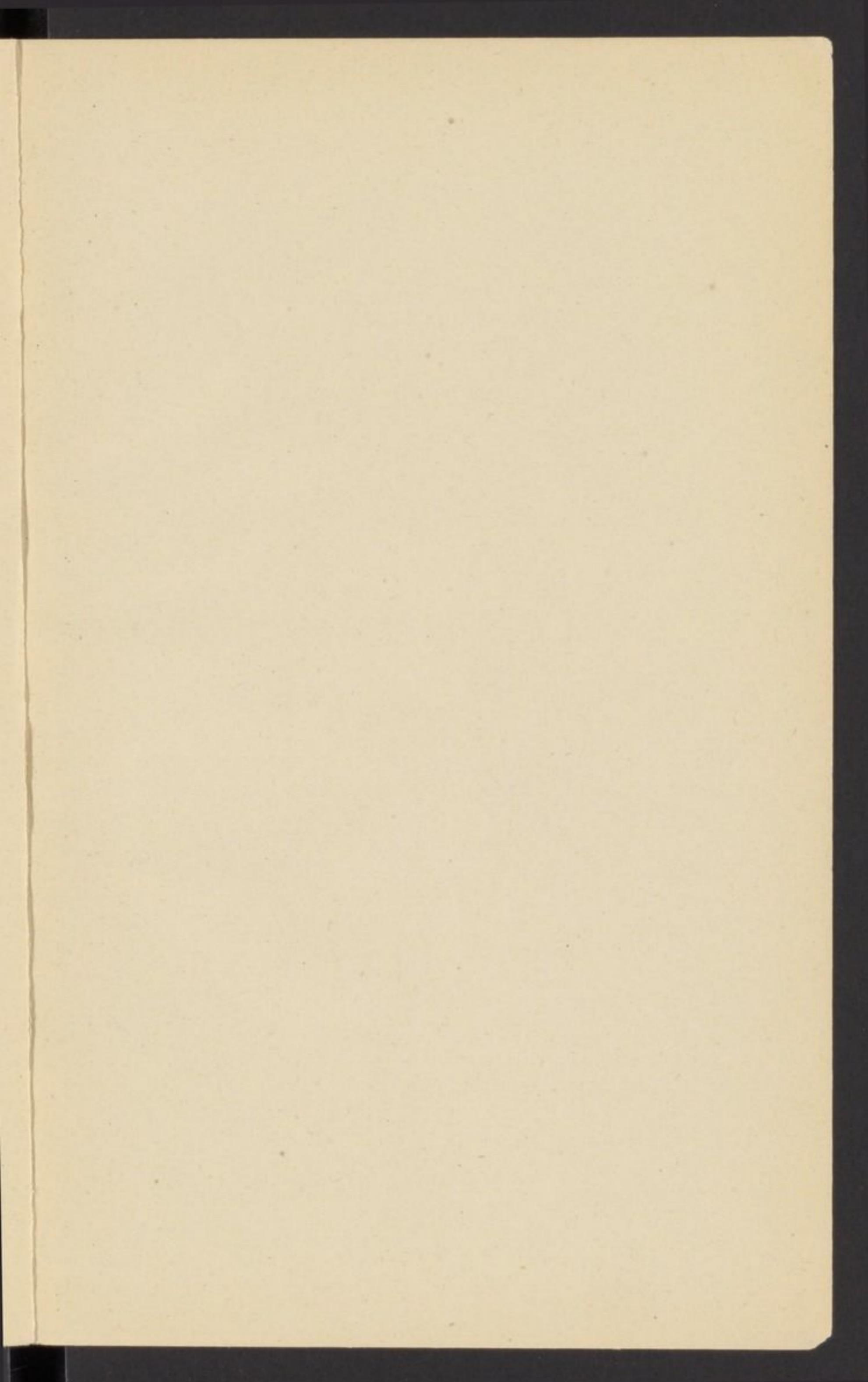


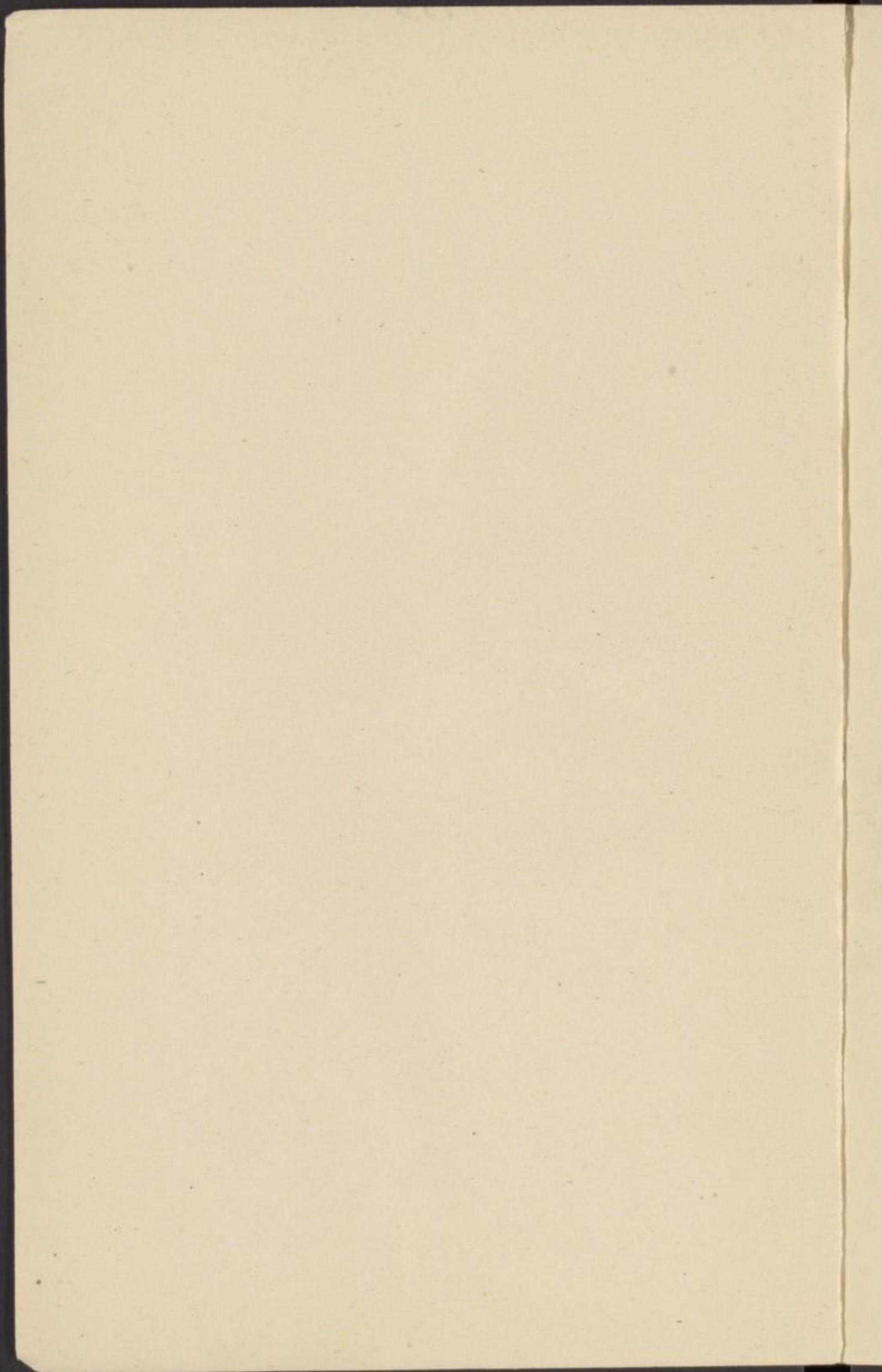
Class D 6

Book G 7





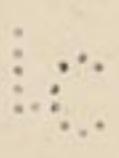




207

1407

GERMAN OPINION ON
NATIONAL POLICY
SINCE JULY 1914



LONDON:
PUBLISHED BY H. M. STATIONERY OFFICE.

1920

2d set

D6
G7

Copy 2

n. of D.
NOV 29 1920

171/1/5 3/1/21

EDITORIAL NOTE

IN the spring of 1917 the Foreign Office, in connexion with the preparation which they were making for the work of the Peace Conference, established a special section whose duty it should be to provide the British Delegates to the Peace Conference with information in the most convenient form—geographical, economic, historical, social, religious, and political—respecting the different countries, districts, islands, &c., with which they might have to deal. In addition, volumes were prepared on certain general subjects, mostly of an historical nature, concerning which it appeared that a special study would be useful.

The historical information was compiled by trained writers on historical subjects, who (in most cases) gave their services without any remuneration. For the geographical sections valuable assistance was given by the Intelligence Division (Naval Staff) of the Admiralty; and for the economic sections, by the War Trade Intelligence Department, which had been established by the Foreign Office. Of the maps accompanying the series, some were prepared by the above-mentioned department of the Admiralty, but the bulk of them were the work of the Geographical Section of the General Staff (Military Intelligence Division) of the War Office.

Now that the Conference has nearly completed its task, the Foreign Office, in response to numerous inquiries and requests, has decided to issue the books for public use, believing that they will be useful to students of history, politics, economics, and foreign affairs, to publicists generally and to business men and travellers. It is hardly necessary to say that some of the subjects dealt with in the series have not in fact come under discussion at the Peace Conference; but, as the books treating of them contain valuable information, it has been thought advisable to include them.

It must be understood that, although the series of volumes was prepared under the authority, and is now issued with the sanction, of the Foreign Office, that Office is not to be regarded as guaranteeing the accuracy of every statement which they contain or as identifying itself with all the opinions expressed in the several volumes ; the books were not prepared in the Foreign Office itself, but are in the nature of information provided for the Foreign Office and the British Delegation.

The books are now published, with a few exceptions, substantially as they were issued for the use of the Delegates. No attempt has been made to bring them up to date, for, in the first place, such a process would have entailed a great loss of time and a prohibitive expense ; and, in the second, the political and other conditions of a great part of Europe and of the Nearer and Middle East are still unsettled and in such a state of flux that any attempt to describe them would have been incorrect or misleading. The books are therefore to be taken as describing, in general, *ante-bellum* conditions, though in a few cases, where it seemed specially desirable, the account has been brought down to a later date.

G. W. PROTHERO,

*General Editor and formerly
Director of the Historical Section.*

January 1920.

TABLE OF CONTENTS

SECTION	PAGE
I. AFRICA	1
II. EUROPEAN COUNTRIES	11
III. CENTRAL EUROPEAN QUESTION AND THE TURKISH EMPIRE	26
IV. SOUTH AMERICA AND POLYNESIA	37

INDEX OF AUTHORS

Aldinger, Dr.	33
Backhaus, Prof. Dr.	10, 11
Bittenfeld, Dr. H. von	13
Bruck, M. van den	12
Delbrück, Prof. H.	1
Dix, A.	10
Eucken, Prof. Dr. R.	25
Fabarius, Prof. E. A.	7, 33
Haller, Prof. J.	25
Hennig, Dr. R.	5
Hettner, Prof. A.	8, 36, 37
Irmer, G.	38
Jäckh, Prof. Dr. E.	32
Jentsch, C.	19
<i>Kontinentalpolitik</i>	11, 13
Levy, Prof. H.	14
Mackay, Baron Dr. B. L. von	28
Mehrmann, Dr. K.	25, 34
Mittelmann, Dr. F.	11
Olbricht, Dr. K.	17
Révai, M.	15
Ripke, A.	22
Rohrbach, Dr. P.	4, 20, 23

	PAGE
Roloff, Prof. G.	6
Schubart, H.	14
Schulte, H.	16
Schumacher, H.	12
Stresemann, Dr. G.	11
Stuhlmann, F.	29
Trampe, L.	31
Trietsch, D.	3, 9, 17, 18
Véla, W. T.	26
Walter van der Bleek, C. H. B. L.	17, 22, 25
Zwemer, S. M.	30

GERMAN OPINION ON NATIONAL POLICY SINCE JULY 1914

SECTION I.—AFRICA

PROF. H. DELBRÜCK, *Bismarcks Erbe*. Berlin, 1915,
p. 202 et seq.

Die erste und wichtigste aller nationalen Forderungen, die wir bei dem zukünftigen Friedensschluss zu erheben haben, wird die eines sehr grossen Kolonialreiches sein müssen, eines deutschen Indien. Das Reich muss so gross sein, dass es sich im Kriegsfall selbst zu verteidigen fähig ist. Ein sehr grosses Gebiet kann kein Feind vollständig besetzen. Ein sehr grosses Gebiet ernährt eigene Truppen und birgt zahlreiche Reservisten und Landwehrmänner. Indem Eisenbahnen die Hauptpunkte verbinden, sind die verschiedenen Gegenden in der Lage, sich wechselseitig zu unterstützen. Ein sehr grosses Gebiet kann eigene Munitions- und Waffenfabriken haben. Ein sehr grosses Gebiet hat auch Häfen und Kohlenstationen.

Ist aber Zentralafrika, das man dafür zunächst ins Auge fassen möchte, auch wenn man es noch so sehr ausdehnt, imstande, solche Last zu tragen? . . .

Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich ausdrücklich hinzufügen, dass etwa der belgische und französische Kongo allein das deutsche Indien, das wir anstreben müssen und nach unserem Kriegserfolge beanspruchen dürfen, nicht sein könnten. Zwar kann dieses Aequatorialland der späteren Zukunft Schätze bieten, die man heute kaum ahnt, aber für die nächste Generation wird es wegen seiner ausserordentlich dünnen Bevölkerung noch unergiebig bleiben und bringt nichts, nur nichts, sondern kostet. Erst wenn die ringsherum liegenden, jetzt in englischer Hand befind-

lichen reichen Gebiete hinzugefügt werden, sind hier sofort die realen Vorbedingungen für ein deutsches Indien in ausreichendem Masse gegeben.

Genügt Afrika, oder welches exotisches Gebiet es sei, dafür nicht, so gibt es zu unserem Heil noch eine andere Art der Kolonisation und ein anderes Kolonialfeld, das uns gleichzeitig dieser Krieg öffnet und schon jetzt mit Sicherheit zur Verfügung hält. Die Türkei, die noch immer in Europa, in Kleinasien, in Syrien, in Mesopotamien die ältesten und ergiebigsten Kulturgebiete der Menschheit besitzt, sucht den Anschluss an die europäische Kultur und kann, wenn sie diesen Krieg siegreich übersteht, von dieser Bahn nicht mehr zurück. Sie bedarf dazu den europäischen Lehrmeister, und kann sie nirgendwo anders mehr suchen, als bei den Deutschen. Man hat früher von der Ansiedlung deutscher Bauern in Kleinasien oder Mesopotamien gesprochen: es kann keinen verkehrteren Gedanken geben; die Türken selbst würden es sich verbitten. Deutsche Lehrmeister aber und deutsches Kapital, um ein neu-türkisches Staatswesen zu gründen und das älteste Kulturland vom wirtschaftlichen Tode zu erwecken, das ergäbe eine Gemeinsamkeit des Wirkens und der Interessen, die durch keine politischen Intrigen wieder zerrissen werden könnte. . . .

Babylon und Ninive sind heute Trümmerstätten, aber das Land, das einst diese Prachtresidenzen ernährte, bedarf nur einer geordneten, zielbewussten Regierung, um sich von neuem mit der alten Fruchtbarkeit zu bedecken. Wenn Deutschland die Hand reicht, wird die Erstarrung, die jetzt über jenen Gefilden liegt, sich lösen. Konstantinopel, Damaskus, Jerusalem, Mekka, Mosul, Bagdad — das Reich des Sultans ist gross: es bedarf unser zu seiner Erhebung; wir bedürfen seiner, weil wir eine Aufgabe haben müssen. Die Aufgabe ist keineswegs leicht.

Wie gerne hätten unsere Feinde die Türken in diesem Kriege neutral bleiben sehen! Wie sänftiglich gingen sie mit ihnen um — um sie, nachdem sie uns niedergeworfen, freundschaftlich unter sich zu verteilen. Die

Türken hatten politischen Scharfblick genug, das zu erkennen, und haben ihrerseits zur Waffe gegriffen, ehe es zu spät war. Nicht bloss sind wir ihnen, auch sie sind uns zu Hilfe gekommen, und ein solcher Bund hat Zukunft. Mag dieser Krieg noch die Engländer aus Aegypten vertreiben oder nicht — was ist die englische Herrschaft am Nil, wenn die Türkei sich jetzt behauptet, sich militärisch und wirtschaftlich verjüngt und aufrafft und ihr Eisenbahnsystem so ausbaut, dass es grosse Armeen mit allem Zubehör bis an die ägyptische Grenze befördern kann? Mit 6,000 Mann europäischer Besatzung hat bisher England in Friedenszeiten das Pharaonenland zu behaupten vermocht. Wie auch immer die zukünftigen Friedensbedingungen lauten mögen, mit diesem Idyll der englischen Welt-herrschaft ist es vorbei.

D. TRIETSCH, *Die Welt nach dem Kriege*. Berlin, 1915, p. 29.

England kann gegenwärtig seine Position in Aegypten gegen den Willen der eingeborenen Bevölkerung und der türkischen Nachbarn keineswegs halten. Es wäre Sache der Türkei, die ägyptische Frage zur Explosion zu bringen und mit dem Khedive ein Abkommen zu treffen, das die islamischen Interessen besser wahrt als das bisherige Verhältnis. Vor allem müsste die Türkei wieder zu Aegypten in eine durch keinerlei englisches Protektorat beeinträchtigte direkte und klare Beziehung treten. Durch die Beseitigung Englands in Aegypten käme letzteres leicht in den alleinigen Besitz des Sudan, der ihm von der Türkei zu gewährleisten wäre, wogegen die Türkei gut täte, sich die wirtschaftlich für Aegypten bisher recht wertlose Sinaiprovinz abtreten zu lassen, deren Bedeutung hauptsächlich darin lag, dass sie ein Ufer des Suez-Kanals besitzt. Es wäre ungeheuer wichtig, dass diese Wasserstrasse bezüglich der Staatshoheit unter gemeinsamen türkisch-ägyptischen Einfluss käme, dergestalt, dass beide Kontrahenten direkt an den Kanal grenzen. Dadurch käme die Türkei auch

in die Lage, jederzeit zur Sicherung und zum Schutze des Kanals und Aegyptens eingreifen zu können.

Mit dem Verluste Aegyptens käme die englische Stellung abgesehen von allen anderen Möglichkeiten sicherlich zunächst in Arabien ins Wanken. Ein türkisch-ägyptisch-arabisches Programm müsste auf die Entfernung der Engländer aus allen arabischen Positionen abzielen. Die Engländer sollten Aden und Perim, ihre Ansprüche auf Hadramaut, ihr Protektorat über Oman und den Besitz der Bahrein-Inseln aufgeben müssen, wie auch ihre Absichten bezüglich Kuweits.

DR. PAUL ROHRBACH, *Bismarck und Wir*. Munich, 1915, pp. 39–45.

Wer imstande ist, England in Aegypten anzugreifen, der ist imstande, die Entscheidung im Kriege mit England von der See auf das feste Land zu verlegen. Also bleibt nur eine Stelle übrig, die man treffen muss: Aegypten, und wenn sie getroffen ist, dann wäre das Ziel selbst für den Fall erreicht, dass sich im übrigen kein Jota an dem Besitzstand Englands änderte. Bleibt England der Herr Aegyptens, so bleibt es damit uns und allen anderen europäischen Völkern gegenüber als Weltmacht ein für allemal in der Vorhand; muss es Aegypten räumen, so tritt es damit auf den gleichen Plan mit allen übrigen grösseren Völkern zurück.

Wenn Aegypten fällt, wankt Indien. Die wirkliche Macht und das politische Prestige sind für England im Suezkanal verankert. Das weiss England: deshalb hat es in Konstantinopel in vier Wochen soviel Demütigungen sich gefallen lassen, wie vorher in vier Jahrhunderten in der ganzen Welt nicht—nur um einer türkischen Kriegserklärung und so um einer türkischen Bedrohung Aegyptens zu entgehen! So töricht es von uns wäre, wollten wir darnach streben, an die Stelle Englands in Aegypten zu treten—die Folge könnte nur sein, dass dann wir die Gegnerschaft aller übrigen Nationen früher oder später gegen uns einigen—so klar ist es, dass kein Krieg gegen England in Wahr-

heit entscheidend gewonnen ist, solange die englische Flagge über Aegypten weht. Nochmals wiederholen wir: Aegypten darf keiner Weltmacht gehören, sondern muss in der Hut eines Staates sein, der kräftig genug ist, um sich aller Angriffe auf seine militärische und politische Selbstständigkeit zu erwehren, der aber selber weder daran interessiert, noch in der Lage ist, seine Stellung zwischen dem Mittelmeer und dem Indischen Ozean nach der Weise Englands zu benutzen, um allen übrigen Nationen eine lästige, und sobald er will, unerträgliche Fessel aufzulegen.

DR. RICHARD HENNIG, *Der Kampf um den Suezkanal.*
Stuttgart, 1915, p. 32.

Wenn aber, wie es schon heute den Anschein hat, die Türken am Suezkanal und in Aegypten den Sieg erlangen, so wird das Nilgebiet, hoffentlich bis tief in den Sudan hinein, wieder ein Teil des Osmanischen Reiches, und seine gewaltigen Zukunftsaussichten werden sich dann voraussichtlich, ebenso wie in Kleinasien und Mesopotamien, unter unbestrittener Führung des deutschen Kapitals entfalten. Der Suezkanal aber darf ebensowenig ein türkisches oder gar ein deutsches wie ein englisches Gewässer sein, sondern er soll nur das werden, was er auf dem Papier längst ist und was ohne Englands selbstsüchtige Habgier auch stets hätte in Wahrheit sein und bleiben können: ein internationales und unbedingt neutrales Gewässer, dessen Verwaltung und Beaufsichtigung niemals mehr einer einzigen Nation anvertraut bleiben kann, nachdem der bisherige Vertrauensmann Europas grobe Unredlichkeit in der Verwaltung hat zuschulden kommen lassen. Jetzt wird in Wahrheit eine internationale Kommission, wie sie schon früher in Aussicht genommen war, aber durch englische Intrigen vereitelt worden ist, die Oberaufsicht am Kanal zugeteilt erhalten müssen.

Dieses Ziel wird eines der wesentlichsten sein, die Deutschland beim Abschluss des Friedens unbedingt im Auge behalten muss.

PROFESSOR GUSTAV ROLOFF, *Eine ägyptische Expedition als Kampfmittel gegen England*. Berlin, 1915, pp. 1-4.

Der grösste Triumph, den wir ersehnen, wäre die Vertreibung der Engländer aus Aegypten: wir dürften dann hoffen, dass das stolze, unnahbare Inselreich nach dem Verlust seiner grossen, im Nilland investierten Kapitalien, nach der Abdrängung vom nächsten Seewege nach Indien und Ostasien, angesichts der Möglichkeit, seine ostafrikanischen Kolonien zu Lande und zu Wasser angegriffen zu sehen, die Mittel und Neigung zum Kriege verlieren werde. Und für die Zukunft erwarten wir, dass damit die englische Vorherrschaft zur See ihr Ende erreicht haben wird. Der Rückgang an materiellen Mitteln, der Verlust maritimer Stützpunkte und nicht zum wenigsten der Niedergang des englischen Ansehens würden ihre Wirkung nicht verfehlen. Unmöglich würde England künftig in der Lage sein, eine allen Mächten so überlegene Flotte aufrechtzuerhalten wie heute und damit die Selbstständigkeit jeder einzelnen Nation zu bedrohen, wie es das seit Menschenaltern vermocht hat. Aber eine entscheidende Minderung der englischen Macht würde auch eintreten, wenn die Engländer das Aeusserste verhüten könnten, denn ihrer Herrschaft in Aegypten werden sie nicht mehr froh werden, sobald die Türkei wieder zu Kräften gekommen sein wird: immer müssten sie mit einem Angriff der Osmanen auf den Suezkanal rechnen und einen grossen Teil ihrer Kraft zu seiner Verteidigung festlegen, also ihre europäische Macht schwächen. Die Vorstellung von ihrer Unangreifbarkeit wäre für immer dahin.

Aber wir erwarten von dem Siege im Orient noch mehr. Wir rechnen darauf, dass mit der Niederlage der Engländer auch die Tage des russischen Widerstandes gezählt sind, und dass beide Bedränger des Orients, die sich seit fast einem Jahrzehnt über die Teilung der Türkei verständigt haben, ihre Herrschaftspläne über Vorderasien aufgeben und die Pforte in

ihrer Unabhängigkeit anerkennen müssen. Welcher Nutzen für Deutschland daraus erwachsen soll, braucht an dieser Stelle nicht ausgeführt zu werden; es ist oft dargelegt worden, dass die Türkei, wenn sie erst vor Eroberungsabsichten gesichert ist, eine grosse, wirtschaftliche und politische Reorganisation mit deutscher und österreich-ungarischer Hilfe durchmachen und mit den beiden Kaiserreichen Mitteleuropas sowie einigen Balkanstaaten ein grosses Wirtschaftsgebiet von der Nord- und Ostsee bis zum Indischen Ozean und Nil bilden wird. In vielen Dingen wird Deutschland alsdann von den Produkten, die es bisher aus Amerika und Australien bezogen hat, unabhängig werden. . . .

Wir werden binnen kurzem eine Landverbindung mit den Ländern des Orients durch befreundetes oder fest unterworfenen Gebiet haben; auf Eisenbahnen und guten Strassen wird unseren Soldaten, wenn ihnen nicht überhaupt türkische Truppen den Marsch nach Aegypten abnehmen, aller notwendige Nachschub an Lebensmitteln, Ersatzmannschaften, Geschützen u. dgl. nachgeführt werden.

PROFESSOR E. A. FABARIUS, *Neue Wege der deutschen Kolonialpolitik nach dem Kriege*. Berlin, 1916, p. 25.

Ein besonders wichtiges Siedlungsgebiet, worauf uns in Zukunft die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zwingend hinzuweisen scheinen, ein Gebiet mit idealem subtropischen Klima und all den gegebenen Bedingungen für Niederlassung gebildeter, führender Kräfte aus dem deutschen Volke, ist aber Marokko. Von den einst so wertvollen und heute auch noch so aussichtsreichen Gestaden der Südküste des Mittelmeeres sind wir ja trotz der Völkerwanderung abgedrängt. Aber mag nun eine Abrechnung mit Frankreich zustande kommen, wie sie wolle, — eins bleibt nach unseren schon vor dem Weltkrieg verbrieften Rechten bestehen, — der freie Weg zur wirtschaftlichen Betätigung in Marokko; namentlich West-

marokko in seiner klimatischen und atlantischen Lage bietet Aussichten bedeutendster Art, besonders nach der landwirtschaftlichen Seite hin. Vor allem ist hier neben Mesopotamien auch ein wichtiges Zukunftsland deutschen Baumwollbaues zu sehen, sobald dort die alte wunderbare, jetzt verfallene und vernachlässigte Landbewässerung wieder instandgesetzt und neu hergerichtet ist, sowie nicht minder ein Land für die Entwicklung eines Landbaues in kalifornischer Art und Gestaltung.

Ibid., p. 30. Aber Deutschland, — bescheiden wie immer, — hat ja auch gar nicht die Absicht, sich an die Stelle von England in einer allmächtigen Weltherrschaft zu setzen, — nur einen gehörigen Platz an der Sonne wollen wir haben, um in Luft und Licht und in der gerühmten Freiheit der Meere leben zu können. Darum haben wir immerhin einige Stützpunkte an den grossen, hauptsächlich Weltverkehrsstrassen in Zukunft nötig, die hier aufzuzählen in den verbotenen Rahmen der Kriegsziele fallen würde.

PROF. A. HETTNER, *Die Ziele unserer Weltpolitik*.
Stuttgart, 1915, p. 21 et seq.

Neben unserer Betätigung im Orient muss auch weiterhin unsere Betätigung auf und über dem Ozean stehen. Ueber See liegt unser Kolonialbesitz, den wir nicht aufgeben, sondern pflegen und vermehren wollen. Wir müssen uns in unseren Kolonien oder an anderen Stellen eigene Stützpunkte schaffen, müssen unsere auswärtige Flotte verstärken, mehr eigene und auch im Kriege sichere Kabel haben, müssen wirkliche Neutralität der wichtigsten Durchgangsstrassen des Weltverkehrs, namentlich des Kanals von Suez, erzwingen, müssen bei England eine Umänderung des Seerechtes durchsetzen. . . .

Den zufälligen Umständen ihrer Erwerbung entsprechend haben wir vier Kolonien, die durch weite Zwischengebiete fremden Staatsgebietes getrennt und teilweise auch sehr unvorteilhaft abgegrenzt sind. Der

deutsche Kolonialbesitz ist viel kleiner als der der anderen grossen Nationen und zu klein für unsere Bedürfnisse. Wir müssen nach der Vergrösserung des deutschen Kolonialbesitzes und namentlich in Afrika streben und müssen dabei besonders darauf achten, ihn zusammenzuschliessen und verkehrsgeographisch abzurunden. . . . Dieser Gedanke einer Erweiterung und Abrundung unseres afrikanischen Kolonialbesitzes steht ja lange Zeit auf der Tagesordnung; der Marokkovertrag hat uns eine Erweiterung von Kamerun gebracht, die den Zugang zum Kongo öffnete; über das Vorrecht unseres Interesses am portugiesischen Westafrika war, wie es heisst, eine Verständigung mit England erzielt worden; man dachte an freundschaftliche Vereinbarungen mit dem belgischen Kongostaat. Diese Pläne dürfen nicht verschwinden, sondern müssen Leitgedanken unserer Kolonialpolitik bleiben. . . . Nachdem es doch einmal über unsere Weltpolitik zum Kriege mit England gekommen ist, müssen wir das, was für uns gut ist, auch gegen England durchzusetzen suchen, und das ist wohl nicht eine Beschränkung auf Westafrika, sondern ein durch Afrika von einem Ozean zum anderen sich erstreckendes Reich oder Interessengebiet.

D. TRIETSCH, *Die Welt nach dem Kriege*. Berlin, 1915, p. 14.

Anders liegt es bei den Neugestaltungen, die Deutschland sich auf kolonialem Gebiet sichern dürfte. Hier käme wohl in erster Linie in Frage die Uebernahme des belgischen und französischen Kongogebiets, durch die eine Verbindung zwischen Kamerun und Deutsch-Ostafrika hergestellt würde. Ferner dürfte in Frage kommen, dass Deutsch-Togo mit dem benachbarten französischen Dahomey verbunden wird, und schliesslich dürfte das der Küste Deutsch-Ostafrikas vorgelagerte Sansibar, das schon einmal deutscher Schutzstaat gewesen ist, wieder an das deutsche Kolonialgebiet zurückfallen. . . . Allenfalls sei erwähnt,

dass ein deutsch-holländisches Kondominium in der Südafrikanischen Union in Anbetracht der Bevölkerungszusammensetzung, der Nähe deutschen Kolonialgebiets und der Wichtigkeit für Holland, dem das Cap bis 1806 gehörte, wohl in den Bereich der Möglichkeiten zu ziehen wäre.

ARTHUR DIX, *Deutscher Imperialismus*. Leipzig, 1914, p. 72-3.

In einer so kritischen Zeit, wie sie gegenwärtig für China herrscht, dürfen wir auch nicht daran denken, im Wettbewerb auf dem chinesischen Markt zurückzustehen, weil wir unser Kapital in Mittelafrica benötigen.

Somit kommen wir zu dem Ergebnis, dass ein deutsches Mittelafrica-Imperium an sich ein wohl erstrebenswertes Ziel sein mag, dass wir uns aber in Acht nehmen müssen, uns bei der gegenwärtigen Weltlage auf dieses Ziel losjagen zu lassen von einer Macht, der es am Ende nicht zu tun ist um die deutsche Machterweiterung und deutsche Dankbarkeit, sondern um das starke finanzielle und politische Engagement Deutschlands, von dem sie erhofft, dass es unsere Kräfte für geraume Zeit völlig in Anspruch nehmen und uns verhindern werde, einerseits fortzufahren in dem Ausbau der deutschen Flotte, andererseits in der energischen Betätigung deutschen Unternehmungsgeistes in Vorder- und Ostasien.

PROFESSOR DR. BACKHAUS, *Der Krieg eine Notwendigkeit für Deutschlands Weltstellung*. Berlin, 1914, p. 39.

Auch in Zukunft muss es das Bestreben sein, in erster Linie die einheimische Volkswirtschaft mit allen Mitteln zu fördern und weiter auszubauen, auch die falsche Ausländerei abzustreifen, d. h. nicht unnötigerweise die Hilfe des Auslandes in Anspruch zu nehmen und unsere vollendete Wissenschaft, Waffenkunst und Technik nicht Fremden preiszugeben, vor

allem keine Stammesgenossen anderen Nationen abzutreten, vielmehr danach zu trachten, die vielen Tausende und Millionen Deutsche in den baltischen Ostseeprovinzen, Südrussland, in Amerika, Australien und Südafrika wieder für deutschen Boden zu gewinnen. Erst auf einem solch starken Fundament wird man die Ausbreitung deutscher Kultur in anderen Ländern und namentlich auch den Ausbau und die Erweiterung der deutschen Kolonien anstreben müssen. Mehr wie auf Erweiterung des Deutschen Reiches in West und Ost infolge des Krieges, sollte man schon jetzt auf die Notwendigkeit hinweisen, ein ausgedehntes, zukunftsreiches Kolonialreich in Afrika zu schaffen.

Kontinentalpolitik : ein Zukunftsbild, von einem rheinischen Grossindustriellen. Bonn, 1915, p. 23.

Innerhalb dieses Zukunftsbildes mag auch die Hoffnung ausgesprochen werden, dass das deutsche Kolonialreich fürderhin nicht nur die bisherigen Kolonien, sondern auch die von Bismarcks Gnaden ermöglichte Schöpfung Leopolds des Zweiten von Belgien, den grossen Kongostaat, umfassen möge.

SECTION II.—EUROPEAN COUNTRIES

DR. FRITZ MITTELMANN, *Kreuz und quer durch Belgien*, mit einer Einleitung von Dr. Gustav Stresemann, M. d. R. Stettin, 1915.

[*Dr. Stresemann's Introduction.*] Von allem, was dieser Weltkrieg uns gebracht hat an neuen Problemen, ist das belgische Problem in den Brennpunkt der Erörterung gestellt. Niemand von uns vermag den Schleier von der Zukunft abzuheben, wir wollen nicht über das Kriegsziel sprechen, nicht davon reden, wem die Küste einst gehören wird, wessen Flaggen wehen sollen über Antwerpen und Brüssel, über Brügge, Gent und Lüttich. Aber wenn die Zeit kommt, wo das Wort freigegeben wird zur Rede und Gegenrede,

wird es gut sein, dass diejenigen, die darüber zu sprechen und die über die Zukunft dieses Landes mit zu entscheiden haben, sich inzwischen vertieft haben in seine Geschichte, die noch heute Lehrmeister der Menschen ist, dass sie etwas in sich aufgenommen haben von dem Geist, der in diesen Tagen durch das Land geht, damit sie nicht unvorbereitet und lediglich von schalen Doktrinen geleitet ihr Urteil abgeben. . . .

P. 11. Während hier draussen der heilige Kampf um Deutschlands Grösse und Zukunft mit ungeminderter Schärfe weiter tobt, werden daheim von eifrigen Federn die Karten entworfen, die dem Länderbesitz im alten Europa neue Grenzen weisen. Wie weit die Wünsche und Ansichten dabei auch auseinander gehen mögen, in einem stimmen sie alle überein, dass Belgien in irgend einer Form der alten Heimat angegliedert werden muss. Das Land, in dem auf jedem Fussbreit Bodens Ströme deutschen Blutes geflossen sind, ist geheiligt; es darf deutscher Art und Sitte nicht verloren gehen.

MOELLER VAN DEN BRUCK, *Belgier und Balten*.
Stuttgart, 1915, p. 19.

Aber wir werden den Belgiern im Leben nahen: dort wo ihr Freiheitsbegriff, den sie mit den Schweizern als grosse Vergangenheit teilen und den wir ihnen durch unsere Dichtung gestaltet haben, im Wirklichen verwurzelt ist: in unserem Staatsbegriff werden wir diesen Freiheitsbegriff verwirklichen, den die Romanen längst unter der revolutionären Suggestion in anarchistischer Libertinage verloderten.

HERMANN SCHUMACHER, *Antwerpen. Seine Weltstellung und Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben*.
Munich, 1916, p. 29.

Antwerpens Verkehrsbedeutung hängt nicht von dem Zusammenhang mit einem Staat, sondern allein von dem Zusammenhang mit der Wirtschaft ab, und dem Staate kommt dabei nur eine Rolle insofern

zu, als er die Macht hat, den lebenspendenden wirtschaftlichen Zusammenhang zu stören. Von solchen Störungen kann ihn einmal guter Wille abhalten. Das ist im wesentlichen bisher der Fall gewesen. Fehlt der gute Wille — und damit müssen wir in Zukunft leider rechnen —, so kann nur Zwang vor verhängnisvollen Störungen schützen. Nur Macht kann dann den bösen Willen bändigen. Solche Macht muss sich möglichst sichern, wer wichtigen Teilen Deutschlands die ihm von Natur bestimmte Tür zum Weltmarkt offen halten will. Ob dann die staatlichen Grenzen eine Umgestaltung erfahren, ist wirtschaftlich ohne tiefere Bedeutung. Beim Durchgangsverkehr kommt es — ich wiederhole es — auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge an, und der Staat muss nur verhindert werden, zum Störenfried zu werden. Dazu reichen nicht rein wirtschaftliche, sondern allein politische Massregeln aus.

DR. HERWARTH VON BITTENFELD, *Belgien*. Wiesbaden, 1915, p. 34.

Vom deutschen Standpunkt aus aber über Belgiens Zukunft zu sprechen, erscheint verfrüht. Zunächst haben die Waffen das letzte schicksalsschwere Wort. Gewichtige Stimmen wie diejenigen des Freiherrn von Zedlitz, Professors Anschütz, Ballins, Kirdorfs, und Klöckners sind zwar dafür eingetreten, dass Deutschland sich die 'Garantieen' verschaffen müsse, eine Wiederholung der schamlosen Tatsache zu verhindern, dass die Regierung eines Landes, dem es selbst die Neutralität verbürgte, sich durch einwandsfreie Dokumente den Feinden Deutschlands mit dem Ziel es zu vernichten zu helfen, verband.

Kontinentalpolitik: ein Zukunftsbild, von einem rheinischen Grossindustriellen. Bonn, 1915, p. 13.

Belgien ist in deutscher Hand. Die heimtückische Art, mit der es hinter Deutschlands Rücken sich Frankreich und England verschrieb und seine Neutralität aufgab,

lässt kein Mitleid mit diesem Lande aufkommen, dessen Regierung in der Fremde ein Schattendasein führt. England hat es einst geschaffen, England ist jetzt sein Henker geworden. Belgiens ferneres Schicksal ist noch ungewiss. Eins aber scheint sicher: Die Küste mit ihren wertvollen Häfen, die uns zu Englands unmittelbaren Nachbarn an dem grossen Graben macht, werden wir nicht wieder aufgeben; sie wird deutsches Land sein und bleiben!

PROFESSOR HERMANN LEVY, *Die neue Kontinental-*
sperre. Berlin, 1915, p. 47.

Es muss für uns wertvoll sein, die Schädigung, welche England durch die Entwicklung des Weltkrieges und, wie wir feststellen konnten, durch das Eingreifen der Unterseeboote erfahren hat, schon jetzt, soweit es irgend möglich ist, abzuschätzen. . . . Ja, man wird annehmen müssen, dass England alles aufbieten wird, um sowohl jetzt wie beim Abschluss eines Friedens seine ökonomischen Verluste und die Bedrohung seiner gesamten wirtschaftlichen Machtstellung zu verschleiern. Um so wichtiger ist es dann für uns, zu wissen, dass England auch aus wirtschaftlichen Gründen heraus, die ja in diesem schon durch und durch kapitalistisch geformten Lande eine viel grössere Rolle spielen als bei uns, gezwungen ist, Frieden zu schliessen.

HARTWIG SCHUBART, *England und die Interessen des*
Kontinents. Berlin, 1915, p. 36.

Vielleicht dürfen wir Deutschen des Genies [Napoleons] Erbe antreten, vielleicht dürfen wir seine mystische Arbeit mit Lebensodem erfüllen. Vielleicht dürfen wir sogar das Frankreich der anämischen Republik, der liederlichen Boulevardpresse, des eitlen Spatzengehirns Poincaré und des Faselhans Delcassé, niederzwingen, um ein Frankreich eines neuen Wirtschaftswillens, eines klaren, klugen, zielbewussten Alltagswillens in unser

Kontinentalsystem gegen England hineinzuziehen. . . . Ein kluges Frankreich mit Arbeitswillen, mit hellem Alltagswillen, wird der Kontinental Sperre gegen England sich wohl beifügen lassen. Es kommt darauf an, Frankreich zu zeigen, wie weit im Guten und im Bösen sein Arbeitsstreben von England oder von dem Kontinent von Europa, insbesondere von Deutschland, abhängt. . . . wenn ich erst gesagt habe, was ich mir unter der neuen Kontinental Sperre gegen England denke. Nicht mehr und nicht minder, als den Ausschluss der britischen Handelsflagge, des Union-Jack als Insular-, nicht als Kolonialflagge — nicht mehr und nicht minder, als den Ausschluss von britischen Waren, britischen Fabrikaten, und in Grossbritannien vermarkteten Lebensmitteln und veredelten Waren von den Häfen Deutschlands, Belgiens, Hollands, Frankreichs, Dänemarks, Schwedens und Norwegens. . . . Das Prinzip ihres Kollektivwillens hiesse kurz und bündig: Jede von englischen Händen gemachte oder durch der Engländer saubere Hände gegangene Ware ist absolute Konterbande. Der Wirtschaftsverkehr mit Grossbritannien ist eine Infamie, ein Verbrechen.

MAURUS RÉVAI, *Das Endziel des Weltkrieges: Englands Ausschaltung aus Europa*. Berlin, 1916, pp. 89–92.

Ein neues politisches System (in Europa) muss an die Stelle des alten treten, und seine Form sei die Anwendung der amerikanischen Monroe-Doktrin auf Europa.

Durch die europäische Monroe-Doktrin muss England ausserstande gesetzt werden, sich in Angelegenheiten des europäischen Kontinents zu mengen, ein politischer Faktor in denselben sein, an kontinentalen Angelegenheiten betreffend Kongressen und Konferenzen teilnehmen, kontinentalen Bündnissen beitreten, Protektor oder Suzerän irgendeines kontinentalen Staates sein und irgendeinen Besitz auf dem europäischen Kontinent und dessen Inseln erwerben zu können.

England muss also Verzicht leisten auf alle Gebiets-
teile, die es jetzt besetzt hält. Es muss verzichten
auf Malta, Cypern, Gibraltar, auf die im Laufe des
Krieges nach englischem Brauch 'provisorisch' be-
setzten Inseln Lemnos, Tenedos und eventuell auch auf
andere Inseln. Gelingt es den verbündeten Zentral-
mächten, Aegypten und damit den Suez-Kanal zu
befreien, so wird damit das Mittelländische Meer befreit
und die Seefreiheit an diesem Punkte für sämtliche
Nationen gesichert sein. Der Suez-Kanal bildet die
Achillesferse des gegenwärtigen englischen Reiches, das
Tor zwischen Europa und Asien, durch welches Eng-
land den Verkehr mit seiner grössten Kolonie, Indien,
unterhält. Um vom Mittelmeer vollständig Besitz
nehmen zu können, ist es von allergrösster Bedeutung,
dass der Kanal, als ein Grundpfeiler der englischen
Seeherrschaft, in den Besitz einer Macht gelange, die
die Neutralität des Kanals und damit auch die unein-
geschränkte Benutzung desselben durch sämtliche Na-
tionen zu gewährleisten vermag.

HERMANN SCHULTE, *Unsere Aufgaben nach dem
Kriege*. Altenburg, 1916, p. 17.

Wie werden aber erst dem französischen, englischen,
italienischen und russischen Volke die Augen aufgehen,
wenn die Stunde kommt, wo es heisst, Deutschland,
Oesterreich und der Türkei zu ersetzen, was diese an
Geld- und Materialverlusten durch den ihnen aufgenötig-
ten Krieg erlitten haben? Dann werden die erho-
benen Fäuste sich nicht gegen Deutsche, Oesterreicher
und Türken, sondern gegen ihre wirklichen Feinde
wenden, nämlich gegen diejenigen, die sie in das grosse
Verderben hineingetrieben haben.

'Nicht uns soll der Kopf darüber weh tun, wie wir
die Milliarden die wir jetzt leihen müssen, wieder
zurückzahlen werden! Das überlassen wir unsern
Feinden!' sagte Herr Dr. Helfferich im Deutschen
Reichstag. Und diese Abrechnung wird — voraus-
gesetzt, dass wir endgültig siegen, woran heute kaum

noch zu zweifeln ist! — kommen! Sie muss kommen, denn sonst müsste unser Glaube, dass es eine Gerechtigkeit gibt in der Welt, stark erschüttert werden.

D. TRIETSCH, *Die Welt nach dem Kriege*. Berlin, 1915, pp. 12–13.

Im Falle Frankreichs liegt es für Deutschland in der Beziehung ähnlich, dass auch hier aus nur deutschem Interesse heraus ein Gebietszuwachs kaum wünschenswert wäre. Auch hier würde die Einverleibung von Grenzgebieten nur aus der Notwendigkeit der definitiven Schwächung des Gegners sich ergeben müssen. Wahrscheinlich wird ein deutscher Gebietszuwachs auf Kosten Frankreichs sich auf einen Grenzstreifen beschränken dürfen, der den gegenwärtigen starken französischen Grenzschutz gegen Deutschland — Frankreichs Panzerhaut — dem Gegner ausliefert. . . . Dagegen hängt es von der Entwicklung der belgischen Frage ab, ob Frankreich auch seine kurze Nordseeküste von Dünkirchen bis Calais oder Boulogne verlieren müsste. Aber selbst in jener weitesten Fassung würde die neue deutsche Grenze nur ungefähr derjenigen des Deutschen Reiches im Westfälischen Frieden entsprechen, bei dem Cambrai und Arras, wie auch im Süden Besançon, noch auf deutschem Gebiet lagen. . . . So wäre die plausibelste Lösung wohl die Wiedervereinigung des nördlichen Teils mit dem Königreich der Niederlande und der Uebergang eines Südteils an Deutschland, vielleicht mit einem gleichzeitigen Gebietszuwachs für Luxemburg.

C. H. B. L. WALTER VAN DER BLEEK, Editor. *Die Vernichtung der englischen Weltmacht*, Berlin, 1915. Chap. xi, 'Politische und volkswirtschaftliche Geographie Europas', by Dr. Konrad Olbricht, p. 100.

Anders liegen die Verhältnisse gegen Frankreich. Nicht nur die zum grössten Teil in Frankreich gelegenen Minetteerzfelder, sondern auch die Lage der jetzt viel

genannten Festungen Lüttich, Namur, Longwy, Verdun, Toul, und Belfort zwingen zu einer westwärts vorgeschobenen Grenze. . . . Einen heiklen Punkt bei den Friedensverhandlungen werden Holland und Belgien bilden. Das mindest zu Erwartende ist ein Zollverband, doch werden die Ereignisse wohl von selbst Holland mit seinem riesigen, nur durch die Eifersucht der Grossmächte bisher gehaltenen kolonialen Besitz zu einem engeren Anschluss an das ihm völkisch verwandte Deutschland, dem es den grössten Teil seines Handels verdankt, veranlassen. Glücklicherweise sind wir jetzt in der Lage, Antwerpen und Rotterdam gegeneinander ausspielen zu können.

D. TRIETSCH, *Die Welt nach dem Kriege*.
Berlin, 1915, p. 11.

Deutschland, das aus eigenem Interesse heraus auf Gebietserweiterungen nicht angewiesen wäre, wird voraussichtlich zur definitiven Schwächung Russlands gezwungen sein, die Ostseeprovinzen zu annektieren und den Russen in irgend einer Form sämtliche ehemals polnischen Gebietsteile zu entreissen.

Die Annexion der Ostseeprovinzen müsste im Sinne einer Absperrung Russlands an der Ostsee dadurch ergänzt werden, dass Schweden wieder in den Besitz Finnlands kommt, und ein deutsch-schwedischer Vertrag Russland in Zukunft hindert, in der Ostsee anders als wirtschaftlich aufzutreten. . . .

Gegen die Schaffung eines polnischen Pufferstaates scheint uns zu viel zu sprechen, als dass diese Eventualität in Betracht kommen sollte. Auch die Annexion durch eine der beiden deutschen Mächte käme kaum in Frage, weil durch einen so grossen Gebietszuwachs das Verhältnis zwischen den beiden Staaten allzusehr verändert würde. Als beste Lösung will uns daher scheinen, dass — allenfalls mit einigen Grenzberichtigungen — das bisherige Russisch-Polen in seiner grössten Ausdehnung (also einschliesslich Litauens und der Ukraine) der gemeinsamen Verwaltung

und Schutzherrschaft Deutschlands und Oesterreichs zugeteilt wird. . . . Die Losreissung Polens in seiner grössten Ausdehnung wird hier deshalb als praktische Lösung befürwortet, weil nur so eine wirklich erhebliche Schwächung Russlands bewirkt werden kann, wie auch, weil auf keine andere Weise die in sich unberechtigte und eminent europafeindliche Idee eines sämtliche Russen, Polen, Ruthenen und sonstige Südslawen vereinigenden 'Panslavismus' definitiv beseitigt würde.

C. JENTSCH, *Der Weltkrieg und die Zukunft des deutschen Volkes*. Berlin, 1915, pp. 98-9 and 212-17.

Die Westmächte müssen uns zum Frieden bereit finden, sobald sie sich von der Erfolglosigkeit ihres Ringens überzeugt haben, und es darf ihnen nichts auferlegt werden als die Abtretung schmaler Streifen Belgiens und Frankreichs zur militärischen Sicherung unserer Grenzen, Schleifung der belgischen und der französischen Festungen und eine, vorzugsweise von England zu tragende, sehr hohe Geldentschädigung. Der Krieg gegen Russland dagegen muss fortgeführt werden, bis die Macht des Zartums gebrochen und uns Deutschen die Pforte zur Expansion nach Osten und Südosten geöffnet ist. . . .

Teile Russlands müssen unmittelbar annektiert werden. Welche Gebiete annektiert werden sollen, haben die Landeskundigen zu bestimmen. Aber auch die dem russischen Staate verbleibenden Gebiete sind den Deutschen zu erschliessen. Russland muss gezwungen werden, allen Deutschen, die Lust haben, den Aufenthalt und Broterwerb, sowie die Niederlassung zu gestatten, ohne dass sie ihrem Volk und Staat entfremdet werden, und darf ihnen auch das Einströmen in die Levante nicht wehren. Der Sultan wird nichts dagegen haben, denn es kann ihm ja nur lieb sein, wenn deutsche Intelligenz und deutsche Arbeit seine asiatischen Provinzen ertragreicher machen. Den Russen werden die Deutschen die Wohltat, Ordnung zu schaffen, erweisen, was die vor mehr als 1,000 Jahren

darum gebetenen germanischen Waräger nicht zu leisten vermocht haben, und die asiatischen Provinzen der Türkei werden sie in die Paradiese zurückverwandeln, die sie vor 2,000 Jahren gewesen sind. Das regenerierte Russland mag dann Zentralasien vollends erobern, als Wall gegen die Mongolen der europäischen Kultur Dienste leisten, und sich an der indischen Grenze mit den Engländern, falls diese in der hereingebrochenen Krise ihr indisches Reich behaupten sollten, schlagen oder vertragen. Da sich die Westslawen durch die Furcht vor Russland (die Bulgarien, auch Rumänien, abhält, aus der Neutralität herauszutreten solange der Sieg der Zentralmächte noch nicht entschieden ist) zum engen Anschluss an Deutschland gedrängt fühlen, so ist damit der grosse mitteleuropäische Bund gegeben, der den Zweibund, die Westslawenstaaten, einschliesslich Rumäniens und die Türkei, umfasst. Tritt auch das Baltenland bei, dann um so besser. . . .

Sehr wahrscheinlich werden sich ihm die drei nordischen Königreiche anschliessen, weil sich Schweden vor Russland fürchtet, Norwegen und Dänemark in diesem Kriege von der englischen Seeräuberei zu leiden haben, sowie Holland und die Schweiz, weil Kleinstaaten wirtschaftlich vom Auslande abhängig und militärisch gefährdet sind. Mit diesen Staaten zusammen hätte der Bund über 4 Millionen Quadratkilometer und gegen 200 Millionen Einwohner. Da es die noch übrigen Staaten unseres Kontinents geraten finden würden, sich an ihn anzulehnen, so würde er den Weg bahnen zur Gründung der Vereinigten Staaten Europas.

DR. PAUL ROHRBACH, *Bismarck und Wir*. Munich, 1915, pp. 60-74.

Wollte und könnte man einmal diese drei Gebiete: Polen, Livland und Finnland, als Frucht eines Sieges über Russland vom russischen Staatskörper abtrennen, so würde man Russland damit auf seinen Stand in der

Zeit unmittelbar vor Katharina und Peter zurückwerfen. Mit andern Worten: man würde es zwingen, vom Tage des Friedensschlusses an den Krieg zur Wiedergewinnung des Verlorenen vorzubereiten. Soll aber Europa in Zukunft Ruhe und Frieden vor dem halbasiatischen Moskowitertum haben, so muss Russland bis hinter den Frieden von Androssow zurückgebracht werden, in dem sich 1667 Zar Alexei Michailowitsch, der Vater Peter des Grossen, mit Polen in die Ukraine teilte, und zwar so, dass ihm das grössere und bessere Stück verblieb. . . .

Den Ausgangspunkt für uns müssen unsere eigenen polnischen Angelegenheiten bilden, und zwar in dem Sinne, dass die Hergabe von preussisch-polnischem Gebiet auf keine Weise in Frage kommt. Eher wäre sogar zu erwägen, ob nicht gewisse Aenderungen der gegenwärtigen Grenzlinie zu Gunsten Deutschlands, nicht wegen Gewinnes an Land und Leuten, wohl aber aus strategischen Rücksichten, notwendig sein könnten. Auf keinen Fall aber, auch nicht wenn anderwärts Kompensationen geboten werden, darf die Sicherheit Deutschlands in Zukunft noch grössere Gefahr leiden, als schon heute durch die schmale, weit nach Osten ausladende Gestalt Ostpreussens geschieht. Die Polen müssen sich unter allen Umständen damit abfinden, dass derjenige Teil ihres Volksgebiets, der innerhalb der preussischen Grenze liegt, für sie unwiederbringlich ist. . . . Der polnische Teil Posens endlich ist für uns als militärisches Sicherungsgebiet nicht zu entbehren. . . .

Wie ist dieser Schnitt zwischen Polen und Russland zu legen? Offenbar so, dass erstens ein Gemeinwesen entsteht, das nach Umfang, Lage, Begrenzung und Volkszahl Moskowien gegenüber lebens- und widerstandsfähig ist, und zweitens so, dass dabei nach Möglichkeit die Gesichtspunkte der physikalischen, ethnographischen und konfessionellen Geschlossenheit oder Verwandtschaft berücksichtigt werden. Damit ist gesagt, dass Litauen, sowie ein Teil von Weissrussland, bis an die Pripetsümpfe und den Landrücken, der von dort ostwärts zur oberen Düna zieht, mit Polen

zusammengehören. Die angedeutete Linie ist zugleich die natürliche Ostgrenze [*sic*] des moskowitzischen, von Natur zu Moskau gehörigen Russland. Die heutigen russischen Gouvernements Kowno, Wilna und Grodno bleiben westlich des Striches. Kowno ist ganz litauisch, und Wilna ist es zum Teil; ebenso ist auch die Bekenntniszugehörigkeit der Bevölkerung in Kowno durchweg, und in Wilna grossenteils, katholisch. Alle drei Gebiete haben unter dem Grossgrundbesitz und den Städten einen starken polnischen Prozentsatz. Soweit Russen im Lande wohnen, handelt es sich, abgesehen von Beamten und dergleichen, nicht um Moskowiter, sondern um Weissruthenen, die den Ukrainern näher stehen. In Wilna und Grodno herrscht dem Namen nach die moskowitzische Orthodoxie, in Wirklichkeit sind diese Gebiete ebenso wie die weiter südlich gelegenen ukrainischen Landschaften nach der Vereinigung mit Moskau gewaltsam von dem griechisch unierten Bekenntnis, das sie mit Rom verband, auch zum kirchlichen Moskowitismus hinübergebracht worden. . . . Der nördliche Teil von Minsk und Mohilew und das Gebiet von Witebsk sind heute durchaus moskowitzisches Land und gehören von Natur zu Moskowien.

C. H. B. L. WALTER VAN DER BLEEK, Editor. *Die Ver-
nichtung der englischen Weltmacht.* Berlin, 1915.
Chap. xx, 'Der Kampf um die Ostsee', by Axel
Ripke, pp. 170-6.

Erst sechs Jahre ist es her, dass die an das Baltische Meer angrenzenden Staaten, Deutschland, Russland, Schweden und Dänemark, im feierlichen Verträge den *Status quo* auf der Ostsee proklamierten, und doch liegt diese Zeit heute schon so fern, dass die Akte kaum die Tinte wert ist, die den Beschluss der Mächte scheinbar für ewig festhalten sollte. Denn was im Frieden Geltung hatte, kann nicht im Kriege mehr bestehen bleiben; erst recht nicht, wenn der Inhalt des Vertrages selbst einen wenn auch noch so versteckten Kriegsgrund bildet. Das aber ist und bleibt die Ostsee

für den russischen Angreifer ; es sei denn, der Deutsche löst auch dieses Problem endgültig und in jener Weise, wie er alle historischen Fragen noch immer am besten beantwortet hat : mit dem Schwert. . . . wenn der Deutsche wirklich der Beherrscher der Ostsee werden will. Dieser Wille aber wird ihm aufgezwungen durch die nimmer ruhende tartarische Eroberungslust des Russen, der nicht früher Ruhe geben wird, als bis er endgültig von der Ostsee abgeschnitten sich wieder nach Asien wenden muss, von woher er gekommen ist.

Da ein friedliches Kondominium auf der Ostsee für uns mit den Russen zusammen unmöglich ist, gilt es, das deutsche Imperium auch längs den Gestaden des Baltischen Meeres zu begründen, . . . gilt es, die deutsche Kultur als das höchste menschliche Gut in jenen Ländern zu neuem, stärkerem Leben zu erwecken, die sie heute noch trotz des äusseren russischen Firnis besitzen, zum anderen sie in Gebieten zu verbreiten, deren Bevölkerung bis zur Stunde noch im Dunkel einer halb asiatischen Barbarei dahinvegetiert.

DR. PAUL ROHRBACH, *Russland und Wir*. Stuttgart, 1915, p. 55.

Die letzte und entscheidende Voraussetzung dafür, dass die russische Macht aufhört, eine zunehmende Gefahr für Deutschland und für die europäische Kultur zu bilden, ist die Lostrennung der Ukraine von dem Gesamtkörper des moskowitzischen Russlands. Die zweite Voraussetzung ist die Wiederherstellung Polens, in welcher Form auch immer man sie sich denken möge. Die dritte Voraussetzung ist, dass Russland sein gegenwärtiges Nordwestgebiet an der Ostsee verliert : Finnland, die drei Ostseegouvernements und Litauen. Wir stellen diese Notwendigkeit als solche hin und fragen, wie sie mit Rücksicht auf das Interesse Deutschlands zu beurteilen ist. Hierfür würde es nicht genügen, alle die drei Provinzen Estland, Livland und Kurland von Russland loszulösen, sondern mit ihnen zusammen wäre es erforderlich, auch

Litauen mitzunehmen, dieses ganze Gebiet dem Vordringen des Panslawismus zu entreissen und es soweit wie möglich zu germanisieren.

Pp. 57-8. Man braucht sich nur vorzustellen, was das bedeutet: zu dem heutigen Umfange des deutschen Reiches eine Landfläche hinzuzugewinnen, so gross wie die Hälfte von Norddeutschland. Unter den obwaltenden Verhältnissen würde das eine schlechthin entscheidende Verstärkung der agrären Basis und der Volksverpflegung für Gesamtdeutschland bilden. Nicht hoch genug wäre ausserdem der moralische, politische und wirtschaftliche Gewinn zu veranschlagen, dass mit einem Male zwei Millionen sonst verlorener Deutscher aus Russland herausgezogen und dem Körper unsres Volkstums wieder eingefügt werden können. Die baltischen Provinzen und Litauen sind imstande, bei Durchführung der Kolonisation und regelmässigem Fortgang des Volkszuwachses ohne grosse industrielle Betriebe mindestens 15 Millionen Menschen zu ernähren.

P. 73. Natürlich kann nie von der Lostrennung Livlands und Litauens von Russland die Rede sein, ohne dass gleichzeitig Polen wiederhergestellt und möglichst weit nach Osten gegen Moskowien hin ausgedehnt wird. Die deutsche Grenze gegen Russland würde dann nicht länger sein, als sie zur Zeit des alten livländischen Ordensstaates war. Der Narwafluss und der Peipussee würden schon fast an der Hälfte der gesamten Grenz- ausdehnung einen starken natürlichen Schutz geben. Von der Gegend von Rjeschiza (Rossitten) in Polnisch-Livland bis gegen Wilna und Kowno hin bildet eine Anhäufung von Binnenseen, Sumpfstrecken und dazwischenliegenden Wasserläufen eine ähnliche natürliche Barriere nach Osten, wie die masurische Seenplatte in Ostpreussen. Es bliebe also nur die Strecke zwischen Rossitten und dem Südende des Peipus, etwa 130 Kilometer, nicht viel mehr als von Königsberg bis Gumbinnen, durch Verteidigungsanlagen besonderer Art zu decken. Auf diese mögliche Grenzlinie der Zukunft zwischen Deutschland und Russland hat schon vor Jahren kein geringerer hingewiesen, als Moltke.

PROFESSOR J. HALLER, *Deutschland und Russland*.
Tübingen, 1915, pp. 29-30.

Russland muss die Stellung im Nordosten Europas, in der es so gefährlich ist, und muss die Gebiete, auf denen diese Stellung beruht, Finnland, die Ostseeprovinzen und Polen, für immer verlieren, zurückgeworfen hinter eine Grenze, die sich auch gegen Millionenheere mit Erfolg verteidigen lässt. . . . Gustav Adolf von Schweden und Graf Moltke waren darin einig, dass die Linie entlang den grossen Seen, Flussläufen und Sümpfen, die sich im Osten der baltischen Provinzen und Polens hinzieht, eine leicht zu behauptende militärgeographische Grenze bildet. Es ist die historische Grenze zwischen Deutschland und Russland. . . . Hinter diese Grenzlinie muss die russische Macht wieder zurückweichen, zerstört muss das Werk Peters und Katharinas werden, wenn Deutschland die dauernde Sicherheit haben soll, die es zu friedlichem Dasein braucht.

DR. KARL MEHRMANN, *Gross-Deutschland*. Dresden,
1915, p. 8.

An sich ist es nur etwas Natürliches, daran zu denken, zu unserer militärischen Sicherheit Balten und Flämen in unser Volkshaus zurückzuführen, aus dem sie der Zwang geschichtlicher Ungunst herausgerissen hat.

C. H. B. L. WALTER VAN DER BLEEK, Editor. *Die Vernichtung der englischen Weltmacht*, Berlin, 1915. Chap. xix, 'Das Schicksal Finnlands', by Prof. Dr. Rudolf Eucken, p. 169.

Wenn nun heute dank deutscher Kraft und deutscher Treue die Zeit einer grossen Abrechnung kommt, so darf man hoffen, dass Finnland dabei nicht vergessen werde, dass auch sein Los dabei eine Wendung zum Besseren erfahre. Wir Deutschen besonders müssen das wünschen, kaum irgendein anderes Volk stellt

sich so freundlich zu unserer Kultur und fühlt sich uns in seinem Streben so eng verbunden, als das finnische Volk; es könnte, zur Selbstständigkeit gelangt und etwa unter unserm Schutze, ein Bollwerk des Germanentums gegen moskowitzische Habgier, ein Bollwerk zugleich einer echten Kultur gegen ein übertünchtes Barbarentum bilden. Darum zieht auch Finnland in die politische Rechnung mit ein!

SECTION III.—CENTRAL EUROPEAN QUESTION AND THE TURKISH EMPIRE

WILHELM T. VÉLA, *Die Zukunft der Türkei*. Leipzig, 1915, pp. 4, 29, 34, 36, 45, 48.

Schon vor Jahren hatte Kaiser Wilhelm II. als weit-schauender Politiker die Bedeutung des Orients für Deutschland erkannt und sich damit im Gegensatz zu Bismarck gestellt, der eine solche Politik noch scharf missbilligte. . . . Das Freundschaftsprogramm des deutschen Kaisers verfolgte grössere als nur wirtschaftliche Ziele. Von demselben Gesichtspunkte aus, der seinerzeit zur Erwerbung von Helgoland geführt hatte, pflegte Deutschland die Freundschaft zur Türkei. Man hatte allgemach erkannt, was von England zu erwarten war und suchte sich nicht nur zu sichern, sondern auch Stützpunkte für den Ernstfall zu schaffen. Im Orient sollte ein Punkt geschaffen werden, von dem aus Englands Macht in Aegypten erschüttert werden könnte. Um diesen Punkt zu schaffen, beziehungsweise zu erhalten, musste Deutschlands Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, die Türkei wirtschaftlich und militärisch lebensfähig zu erhalten, musste die Bagdadbahn trotz der englischen Quertreibereien als eine strategische Notwendigkeit bald vollendet werden. All das war aber nur auf der Basis einer deutsch-türkischen Freundschaft möglich. Die Türkei war eine Art Lebensversicherung Deutschlands gegen England geworden, denn von dort aus bot sich die Möglichkeit,

einen eventuellen englischen Angriff auf Deutschland durch einen Angriff auf Aegypten zu erwidern. . . .

Die heutige [türkische] Regierung will mit diesen Schäden aufräumen, will der türkischen Rasse wieder Kraft und Wohlstand geben. Um aber dieses Ziel erreichen zu können, braucht sie tüchtige Hilfe. Sie hat diese Hilfe in Deutschland gesucht und gefunden, und Deutschland wird ihr dieselbe auch weiterhin in weitgehendstem Masse angedeihen lassen, denn es liegt ja in dem Programm der deutschen Orientpolitik, die Türkei wirtschaftlich und militärisch stark zu erhalten und deren Entwicklung nach bester Möglichkeit zu fördern. Dazu gehört auch, dass die Türkei wieder in den Besitz Aegyptens kommt, das sie auf keinen Fall, schon um ihrer selbst willen nicht, in englischem Besitze lassen darf, und dass sie die Inseln im Aegäischen Meer wiedergewinnt. . . .

Man ist auch an die allerdings gewaltige Aufgabe gegangen, das Stromland des Euphrat und des Tigris, das einst so fruchtbare Mesopotamien, zu neuem Leben zu erwecken. Seit Jahren arbeitete eine englische Gesellschaft an diesem Riesenwerk. Durch Rekonstruktion der verfallenen Bewässerungskanäle, durch Anlage neuer Staudämme und durch ausgedehnte Kanalisierungsarbeiten soll das tote Land wieder, wie vor Jahrtausenden, in blühende Aecker verwandelt werden. Jetzt werden wohl deutsche Ingenieure das Werk bis zum Ende durchführen, die weiten Landflächen des Doppelstromgebietes fruchtbar zu machen und zu erschliessen. . . .

Die weitere Erschliessung des Orientmarktes für deutsche Erzeugnisse wird durch den gegenwärtigen starken politischen Einfluss Deutschlands in der Türkei ausserordentlich gefördert und kann sich um so besser entwickeln, als vorläufig die Konkurrenz der feindlichen Staaten zur Gänze ausgeschaltet ist. So ist den deutschen Exportkreisen die idealste Gelegenheit geboten, ihre Beziehungen zu erweitern und sich den Boden, der durch die heutigen starken Sympathien für Deutschland schon erfolgreich vorbereitet ist, vollends

zu erobern. Um dieses lockende Ziel zu erreichen, ist es aber nicht nur notwendig, dass die deutschen Exporteure in der Wahl ihrer Vertreter an den türkischen Handelsplätzen so vorsichtig wie möglich sind, den Eigentümlichkeiten des Marktes Rechnung tragen und sich nach Tunlichkeit anpassen, sondern sie müssen auch auf Schaffung einer guten deutschen Presse in der Türkei, zumindest in Konstantinopel und Smyrna, dringen, die das Sprachrohr darstellen muss zwischen Deutschen und Türken. . . .

Gelingt es der Türkei, dieses grosse Ziel glücklich zu erreichen, dann muss sie aber auch darauf bedacht sein, ihre Kriegsflotte so schnell als möglich auszubauen, und Deutschland wird auf türkischem Boden für sich die so notwendige Flottenstation erwerben müssen, gegen deren Errichtung im Mittelmeer sich England und Frankreich bisher immer aufs heftigste gewehrt haben. Beides ist dringend notwendig, um zu verhindern, dass das englische und französische Uebergewicht im Mitteländischen Meer auch in Zukunft bestehen bleibt.

BARON DR. B. L. VON MACKAY, *Der Vierbund und das neue europäisch-orientalische Weltbild*. Stuttgart, 1916, pp. 7-10.

Die vornehmste Stossrichtung der neuen Vierbundsorganisation ist bekannt und viel beredet; ihre Spitze kennzeichnet das Schlagwort: Ostende-Bagdad! Sie wendet sich gegen Englands Weltherrschaft zur See und deren auf Frankreich, Italien und eine Kette von Flottenstationen sich stützenden Brückenbau nach Indien; sie stellt der Londoner Blauwasserschule das Prinzip entgegen: Landfestigkeit bricht Wogengewalt! . . .

Die Politik des Schienenwegebaues in ihren modernen Fernblicken hat andere Wurzeln und Entwicklungsgesetze. Das Endziel ist ihr nur eine allgemeine Orientierung: die KompassEinstellung eines verwickelten imperialistischen Weltwirtschaftsplans von weitgreifenden und klug vorbedachten organisatorischen

Ideen. . . . Das Charaktermerkmal dieses Systems ist also sein Anpassungsvermögen, sein Gestaltungs- und Organisationstrieb; friedlich werbend und schrittweise vordringend, will es die Lebensformen fremder Wirtschaftsgebiete der überlegenen Kultur einer Grossmacht und des gesamten Gesittungskreises, in deren Sonne sie steht, angleichen.

FRANZ STUHLMANN, *Der Kampf um Arabien*.
Brunswick, 1916, pp. 53, 103-4, 259-60.

Gelingt es England, die transarabische Bahn zu verwirklichen, so erhält es einen sehr grossen Machtzuwachs, und der Einfluss der Türkei in den heiligen Orten des Islam und somit in der mohammedanischen Welt wäre sehr gefährdet. Es muss deshalb alles versucht werden, dass England dies Ziel nicht erreicht. Vielmehr muss die Türkei selbst mit deutscher Hilfe, diese Bahn oder eine solche von einem Punkte der Hîğâz-Bahn nach der Baghdâd-Bahn oder nach Kûeit oder nach Bahrein bauen. Hierdurch würde der Einfluss der Türkei in Arabien völlig sichergestellt, vor allem aber würde die Weltmachtstellung Englands leiden zum Vorteil der Türkei und Deutschlands. . . . Die Vorbedingungen für sie ist aber, dass England die alleinige Herrschaft auch im Perser Golf genommen wird, dass auch andere Mächte, vor allem die Türkei, dort dauernden Einfluss haben. . . .

Nach Angaben von Dr. Schmidt soll sich eine französische Kapitalistengruppe 1910 auch um den Bau einer Bahn von Gidda nach Şan'â beworben haben. Näheres war bis 1914 darüber noch nicht bekannt geworden. Die ganze Hîğâz-Bahn würde erst eine Aussicht auf Rentabilität und eine grosse politische und strategische Bedeutung erhalten, wenn sie durch 'Asir hindurch bis Şan'â und weiter vollendet wäre. Wie schon erwähnt, haben die Engländer Vorarbeiten ausführen lassen für eine Bahn von 'Aden nach Dal'a, die leicht in Verbindung kommen könnte mit der projektierten südlichen Strecke der Bahn Hôdeida-Şan'â. Wenn

die Engländer auch einstweilen ihre Vorarbeiten zerstört haben, so liessen sie den Plan ganz gewiss nicht fallen. Zwemer schreibt¹: 'That railroad will be built as soon as the Turk leaves Yemen's capital; God hasten the day.' Es ist dies ein Ausspruch, der Englands Wünsche verrät. Eine solche Bahn würde nicht nur den ganzen Handel und Verkehr von Jemen nach 'Aden lenken, sondern zusammen mit der Fortsetzung nach Norden zur Hiğâz-Bahn die allergrösste strategische Bedeutung haben: eine Inlandverbindung von Aegypten nach 'Aden, und eine völlige Monopolisierung der Handelsstrassen durch das Rote Meer würde die Folge sein. Es ist ausgeschlossen, dass eine hoffentlich siegreiche Türkei einen solchen Fremdkörper in ihrem Gebiete dulden kann. Vielmehr liegt es im Lebensinteresse der Türkei und der Mittelmächte, dass diese englischen und französischen Bahnbau-Projekte nie zustande kommen. Die Türkei muss die Herrschaft über Jemen behalten, muss dort eine starke Garnison haben und selbst die Bahn bauen von Medîna an bis zum Süden von Arabien. . . . Ich darf bei dieser Gelegenheit noch auf eine sehr wichtige Frage aufmerksam machen: Im Gebirgslande von Jemen, dessen Gipfel bis 3,000 m. aufsteigen, wäre ein ausgezeichneteter Punkt, um eine grosse Funkenstation zu errichten, die mit Damaskus oder Konstantinopel, vielleicht auch Nauen einerseits und dem ganzen Gebiete des Indischen Ozeans anderseits in Verbindung stehen würde. Eine solche Station, in befreundetem türkischen Lande und unter der Obhut einer starken Türkei, betrieben von deutschen Fachleuten, würde die Welt unabhängig machen von dem Kabelmonopol der Engländer. . . . Aber die Funkenstation muss geschützt werden durch die Inlandverbindung per Bahn nach Palästina, mehr aber noch durch eine starke Garnison in Jemen und durch den Ausbau der türkischen Anlagen bei Scheich Sa'îd. . . .

Für Deutschland ist es nicht notwendig, nicht einmal wünschenswert, selbst einen Punkt am Perser Golf in

¹ S. M. Zwemer: *Arabia, the Cradle of Islam*, Edinburgh and London, 1900, p. 226.

eigener Verwaltung zu haben, es sei denn, dass es sich um notwendige Flottenpunkte handeln würde; es genügt für uns, wenn irgendeine andere Nation ausser England den freien Zugang und Ausgang zum Golf erhält. . . . Der 'trockene' Weg Hamburg-Baghdâd genügt uns nicht. Deutschland — und besonders Hamburg — braucht auch die 'nassen' Wege, in diesem Fall den Seeweg von Basra zum Indischen Ozean, wo England die alleinige Oberhoheit beansprucht. . . .

Der Einfluss, den England seit langem und ganz im stillen in Arabien selbst sucht, und der darauf abzielt, die Stellung der Türkei dort zu erschüttern und auszuschalten, muss auf die Türkei eine sehr unheilvolle Wirkung haben, für welche nicht nur die arabischen Provinzen wichtige Teile des türkischen Staates sind, für welche die Beherrschung der heiligen Orte gleichbedeutend mit dem Besitz des Chalifats ist. Für Englands Interessen in Aegypten und Indien aber muss es wichtig sein, ein islamisches Chalifat zu haben, das ganz unter englischem Einfluss steht. Die Macht, welche England in Innerarabien über die von Ibn-Sa'ûd beherrschten Gebiete ausübt, ist eine dauernde Drohung gegen die Türkei. Es muss also erstrebt werden, dass eine starke Türkei aus dem Kriege hervorgeht. . . .

Die Freiheit der Meere, die wir im Kriege heute erstreben, bedeutet ihre Befreiung von englischer Alleinherrschaft. . . . In Indien liegt der Schwerpunkt der englischen Politik, und Arabien ist das direkte Vorge-lände von Indien!

L. TRAMPE, *Der Kampf um die Dardanellen*.
Stuttgart, 1915, p. 28 et seq.

Wenn England, dieser Aussenseiter Europas, der an Volkskraft, Individualbegabung, und Staatsmacht weit hinter Deutschland zurücksteht, dem auch seine grossen Kolonialgebiete Kanada, Australien und Südafrika nur recht bedingte Folge leisten, Indien verliert, dann

ist seine Weltstellung dahin. Nun ist die uralte Welthochstrasse, die naturgemäss von Europa nach Indien führt, die schon Alexander der Grosse benutzt und nur wegen Aufruhr seines Heeres nicht bis zur vollen Eroberung Indiens durchmessen hat, die von der Donau über Konstantinopel, Euphratenebene, Nordpersien, Herat und Kabul zum Fünfstromlande laufende. Jeder Meter Schiene der Bagdadbahn, der weiter nach Osten hin verlegt wird, bringt den Bahnhaber näher an Indien heran. Was aber Alexander glänzend ausgeführt und Napoleon entschieden geplant hat, das kann ein Dritter, der in ihre Fusstapfen treten möchte, auf dieser Eisenlinie erst recht wahr machen. Die Bagdadbahn gilt also England eine höchst bedrohliche Gefahr, mit Recht. Es kann ihr nicht einmal die Wirksamkeit unterbinden. Sie ist der kürzeste und leistungsfähigste Weg zwischen ihren Endgebieten sowohl wie allen ihren Zwischenländern. . . . Konstantinopel aber ist der Hauptpunkt des Weges ; denn es ist der Knotenpunkt seiner beiden Teile, des europäischen und des asiatischen. . . .

Gewaltiges steht in und mit Konstantinopel auf dem Spiele. Für die Metropole am Goldenen Horn wird jetzt selber das Los geworfen. . . . Ein Byzanz in russischen oder englischen Händen würde ein Sebastopol oder ein Gibraltar, eine Lagerstadt, eine für den Verkehr tote, ja absichtlich ertötete Stadt werden. . . .

Die aus inneren Veranlagungs- und Betätigungsnotwendigkeiten der Völker sich auswirkende, 'der Gottheit lebendiges Kleid webende' Bestimmung der Zeit geht dahin, dass Preussen-Deutschland sich in der weltpolitischen Arena endgültig durchsetzen soll, weil es ein Staatsorganismus von höherer Form denn alle früheren ist.

PROFESSOR DR. ERNST JÄCKH, *Das grössere Mitteleuropa*. Weimar, 1916, pp. 8 and 16.

Nochmals drückt sich der gleiche Wille in einem gleichen Jahr mit parallelen Entscheidungen aus :

1898—das Flottenprogramm Tirpitz setzt die Flottendeckung Helgoland fort und will die Seesicherung; und der Bagdadbahnvertrag setzt die anatolische Bahn fort und will die Landverbindung. Auch dieses Nebeneinander ist mehr als eine äusserliche Parallele; es ist eine wesentliche Ergänzung. In dem Sinn und mit dem Ziel: kann unserer Marine der Feind die Nordsee und die weite Welt schliessen, so muss unserem Kontinent ein Bundesgenosse das Mittelmeer öffnen — durch den nahen Weltteil Mitteleuropa ans Mittelmeer heran und zum Indischen Ozean hin. Der Landweg über Mitteleuropa wird so der Umweg zur Uebersee. Das ist die Bedeutung des 'einzigen und letzten Wegs in die Welt': ob wir wollen oder nicht — wir müssen diesen Weg gehen, suchen, sichern. Nicht die Laune, noch die Willkür irgendeines Staatsmannes führt, verführt dorthin, zu Mitteleuropa hin; sondern die Not unserer geographischen Lage. . . . Also: die geographische Not, diese 'gottgewollte Abhängigkeit', führt zur politischen Notwendigkeit, wird zum geopolitischen Zwang — für Deutschland und Oesterreich-Ungarn — wie für Balkan und Orient. . . .

Einheit in der Mannigfaltigkeit, Mannigfaltigkeit in der Einheit, und das heisst: Harmonie — bleibt das Ideal, das ewige Thema des deutschen Denkens, des deutschen Lebens und der deutschen Kunst. Und — setzen wir hinzu — auch der deutschen Politik in und für Mitteleuropa.

PROFESSOR E. A. FABARIUS, *Neue Wege der deutschen Kolonialpolitik nach dem Kriege*. Berlin, 1916.

P. 15. [Quotation from Dr. Aldinger:] Das Heil und die Zukunft Deutschlands liegen nicht auf dem Lande, das den Franzosen und Russen abgenommen und völlig deutsch besiedelt wird. Der Sieg in diesem Weltkrieg muss dem deutschen Volke neues Bauernland bringen; er soll nicht vor allem die Entwicklungslinie stärken, die zu mehr Handel, mehr Industrie, mehr Kapitalismus, mehr Arbeitern, mehr

Landflucht, mehr Stadtsucht und zu Geburtenrückgang führt.

Hoffentlich gelingt es Hindenburg zeitig genug, so mit den Russen fertig zu werden, dass die völkische Landreinigung in Russland von deutscher Seite vorgenommen wird. Sie ist viel wichtiger und ein viel höheres Ziel als die Erwerbung des Kongostaates oder Marokkos oder eines ganzen afrikanischen Kolonialreiches. Die Friedenspalme für ein grösseres Deutschland soll nicht, wie der Kolonialsekretär Dr. Solf hofft, zuerst in Afrika gepflanzt werden, sondern auf den besten Gefilden Frankreichs, Belgiens und Russlands. Man vergesse nicht über 'Kolonial- und Weltabsichten und weltbürgerlichen Aufgaben', wovon Dr. Neumann redet, die nächsten und wichtigsten Aufgaben, die vor der Tür des Reiches liegen.

P. 20. Für diese Ziele aber liegen uns die passendsten und besten Gebiete vor der Türe, — im Südosten, in Kleinasien, Syrien und Mesopotamien. Neben dem im Kern tüchtigen anatolischen, türkischen Bauern und der arabischen Hirtenbevölkerung ist dort für deutsche Intelligenz und wirtschaftliche Tatkraft . . . ein breiter Raum vorhanden.

DR. KARL MEHRMANN, *Gross-Deutschland*.
Dresden, 1915, p. 28.

Der Friede wird dieses Werk der wirtschaftlichen Verdeutschung der Bagdadbahn zur Vollendung bringen und die Schienen aller Wahrscheinlichkeit nach bis unmittelbar an den Persischen Golf führen, zu dem die Engländer im Frieden den Zutritt verweigert hatten.

Dann aber ist der Indische Ozean in die Nachbarschaft Mitteleuropas gerückt. Und damit wäre Bresche gelegt in dieses bisher zum britischen Binnensee degradierte Weltmeer. . . . Im Augenblick aber, wo wir mit der Türkei zu einem dauernden Bündnis kommen, flankieren wir für immer die kürzeste Verbindung des englischen Mutterlandes mit der Quelle des britischen

Reichtums, mit Indien. Ob nun der Friede dem Osmanischen Reich Aegypten zurückgeben wird oder nicht — die sich in Syrien gabelnde Bahn von dem Konstantinopel gegenüberliegenden Haidar Pascha einmal durch Arabien ans Rote Meer, auf der andern Seite durch Mesopotamien an den Persischen Golf ermöglicht die Heranschaffung von Machtmitteln aus Vorderasien nicht bloss, sondern auch vom Balkan und aus Mitteleuropa an die Linie Suez-Kalkutta. Ich bin gewiss, wäre das deutsch-österreichisch-ungarisch-türkische Bündnis der Welt schon vor dem Kriege bekannt gewesen, es wäre überhaupt nicht zum Kriege gekommen, weil England seine Teilnahme abgelehnt hätte. Die britische Politik aber wird sich mehr als je nach dem Friedensschluss hüten, das politisch geeinte Mitteleuropa - Vorderasien herauszufordern, nachdem es die Wirkung der leicht zu transportierenden deutschen Unterseeboote kennen gelernt hat. Ein dauerhaftes deutsch-österreichisch-ungarisch-türkisches Bündnis wird eine Friedensbürgschaft ersten Ranges darstellen und die Durchquerung der bisherigen britischen Vorherrschaft im Indischen Ozean bedeuten.

Es wird es um so mehr sein, je stärker sich die deutsche Seemacht nach dem Kriege in der Nordsee als ein Faktor entwickeln wird, der den Weg von Hamburg und Bremen durch den Kanal und den Atlantischen Ozean einmal bis zum Mittelmeer, dann auch bis zu unsern westafrikanischen Kolonien freizuhalten vermag. Was seit Jahren die Sehnsucht unbefangener urteilender Kolonialpolitiker und das offenbare Ziel des Auswärtigen Amtes gewesen ist, kann der kommende Friedensschluss zur Erfüllung bringen. Die endgültige Besiegung Frankreichs und Belgiens muss uns Deutschen auch die Verbindung unserer Kolonien Kamerun und Ostafrika bringen; es wird sich durch den schwarzen Erdteil (Afrika) ein mittelafrikanisches Neu-Deutschland legen, das als Verbindungsglied die beiden Bogenlinien von der Nordsee (einmal die festländische durch Mitteleuropa und Vorderasien, dann die maritime durch den Atlantischen

Ozean) an den Küsten des Indischen Weltmeeres zu einem grossen weltwirtschafts-politischen Ringreif zusammenknüpfen wird. Der Traum unseres politischen Lebens, die Herstellung eines Gleichgewichts der Kräfte im Indischen Ozean, wäre erreicht.

PROFESSOR ALFRED HETTNER, *Die Ziele unserer Weltpolitik*. Stuttgart, 1915, p. 18 et seq.

Der Weg kontinentaler Betätigung führt Deutschland durch Oesterreich-Ungarn und die Balkanhalbinsel hindurch; die Türkei ist ihr Gegenstand und zugleich ihr Vermittler für die dahinter gelegenen Länder. Die erste, wichtigste Bedingung ist andauernde Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn. Die zweite Bedingung ist die Einbeziehung der zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei gelegenen Balkanstaaten Serbien und Bulgarien und womöglich auch Rumänien in den Bund; es darf nicht sein, dass Serbien uns in Feindschaft entgegensteht und Rumänien eine unfreundliche Neutralität zeigt und immer wieder mit der Sperrung des Durchganges von Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach der Türkei droht. Die dritte Bedingung ist Freundschaft mit der Türkei selbst; denn nicht durch Eroberung, sondern in freundschaftlichem Zusammenwirken mit der Türkei wollen wir uns im Orient betätigen. Unsere Betätigung darf nur im Einklang mit der Türkei geschehen. Staatlicher Besitz kommt nicht in Betracht. . . . Die Hauptsache ist jedenfalls wirtschaftliche Betätigung in Handel, Verkehrserschliessung und den für den trockenen Orient so ungemein wichtigen Bewässerungsanlagen, sowie Arbeit an der politischen, militärischen und kulturellen Erziehung. . . . Sie gibt uns einen starken mit jedem Tage stärkeren Bundesgenossen, der für uns grösseren Wert hat, als afrikanische Kolonialtruppen je gewinnen können, und öffnet uns zugleich die Wege nach Persien, Aegypten und durch den Persischen Golf, indem wir die englische Herrschaft brechen müssen, zum Indischen Ozean und dessen Umländern. Durch sie schieben wir uns zwi-

schen das russische Reich auf der einen, die englische Seeherrschaft auf der anderen, Seite ein und gewinnen einen gleichberechtigten Anteil an der Erschliessung Vorderasiens. Dadurch gelangen wir auch an zwei Punkten, am Kanal von Suez und am persischen Meerbusen, von Lande her an den grossen Hauptweg des See- und Weltverkehrs und damit an besonders empfindliche Stellen der englischen Weltherrschaft heran und können England durch deren Bedrohung zwingen, an anderen Stellen wo wir empfindlich sind, auf unsere Wünsche und Interessen grössere Rücksicht als bisher zu nehmen.

SECTION IV.—SOUTH AMERICA AND POLYNESIA

PROFESSOR ALFRED HETTNER, *Die Ziele unserer Weltpolitik*. Stuttgart, 1915, pp. 23-4.

Andere Kolonien haben wir in Neu-Guinea und den anstossenden Inseln und auf einigen weit hinaus in den Ozean gelegenen Inselgruppen. Sie sind uns gleich nach Ausbruch des Krieges teils von Japan, teils von Australien genommen worden, und es ist eine schwere Frage, ob wir sie wiederbekommen können, ja selbst, ob wir sie wiederbekommen wollen; viele meinen, dass sie feindlichen Angriffen zu sehr ausgesetzt seien und uns leicht wieder verloren gehen würden. Man kann ja auch sagen, dass in der Behauptung dieser Kolonien ein Widerspruch gegen den Grundsatz möglicher Konzentration des Kolonialbesitzes liege. Aber für einen grossen Staat ist es immer schwer, auf einen Besitz zu verzichten, dem er seine Liebe und seine Kraft gewidmet hat. Der Wert dieser Kolonien ist von anderer Art als der der afrikanischen Kolonien, aber ergänzt ihn, und wenn sie entlegen und vereinzelt sind, so stellen sie doch andererseits Ansatzpunkte und Fühler in ein grosses wichtiges Gebiet dar. Man soll sie nicht leichtherzig wegwerfen. Solange wir isoliert gegenüber

einer feindlichen Phalanx der anderen pazifischen Mächte stehen, wird es allerdings schwer sein, diese Besitzungen zu halten; aber dieser Zustand kann doch nicht für immer bestehen bleiben.

P. 25. Viel zu kleinmütig ist ein Teil unserer öffentlichen Meinung auch in Bezug auf Amerika. Dadurch, dass die Vereinigten Staaten die Monroe-Doktrin aufstellen und uns Europäer gleichsam aus Amerika ausweisen, ist doch nicht gesagt, dass wir uns dieser Doktrin fügen müssen. Wenn wir es meist tun, so liegt das an der europäischen Uneinigkeit, die es den Vereinigten Staaten erlaubt, im Trüben zu fischen. Die mittel- und südamerikanischen Staaten haben die Monroe-Doktrin immer nur dann anerkannt, wenn sie ihnen einen bequemen Schutz gegen europäische Staaten gewährte, und die drei südamerikanischen Grossstaaten haben sich gelegentlich des Eingreifens der Vereinigten Staaten gegen Mexiko bewusst dagegen gestellt. Um staatliche Eroberungen in Amerika kann es sich für uns, wie oben ausgeführt worden ist, nicht handeln, wohl aber um wirtschaftliche und kulturelle Betätigung. In Mittelamerika und an der Nordküste von Südamerika und seit der Eröffnung des Panamakanals auch in einem Teile der Westküste haben die Vereinigten Staaten allerdings den Vorzug der grösseren Nähe, der ihnen ein stärkeres politisches Gewicht gibt; aber für die Ostseite und den Süden, der, als der gemässigten Zone angehörig, am wichtigsten ist, besteht dieser Vorzug nicht. Die Vereinigten Staaten spielen hier nur eine geringe Rolle; der europäische Einfluss ist grösser. Den grössten Einfluss haben die Engländer; wir haben gute Aussicht zu weiteren Fortschritten, und es wäre feige Torheit, wenn wir uns hier zurückziehen wollten.

GEORG IRMER, *Völkerdämmerung im Stillen Ozean*.
Leipzig, 1915, pp. 58–76.

Die Erwerbung der Karolinen aus dem spanischen Kolonialbankrott und der Samoa-Inseln nach jahre-

langem diplomatischen Ringen mit England und Amerika können mit jener weitsichtigen überseeischen Aktion an der ostchinesischen Küste einen Vergleich nicht aushalten. Dazu war dieser koloniale Zuwachs zu unbedeutend an politischen und wirtschaftlichen Werten. Aber 'Gelegenheitskäufe' waren es ganz gewiss auch nicht, wie etwa die Marschall-Inseln aus der Wiegezeit der deutschen Kolonialbewegung. Zweifels- ohne waren es marine-strategische Gesichtspunkte, die in erster Linie für die Erwerbung dieser Inseln den Ausschlag gegeben haben: bei den Karolinen die kleinen, aber sicheren Berghäfen von Kusaie und Ponapé als Kohlenstationen und Zufluchtsorte für die deutschen Kanonenboote und Kreuzer im Kriegsfall, bei Samoa die Möglichkeit einer transatlantischen Telegraphenanlage, namentlich im Hinblick auf den künftigen neuen Weltseeweg, den Panama-Kanal. Also Ausguckfenster und Ausfallbastionen zur See. . . .

Die kolonialen Erwerbsgesellschaften rühren schon heute kräftig Lunge und Feder für die Erhaltung ihrer jahrzehntelangen harten Arbeit. Sie wollen den Lohn dafür nicht verlieren. Ganz gewiss ihr gutes Recht, eine Ehrenpflicht sogar. Ein Arbeitsfeld an Opfern so reich verlässt man nur mit blutendem Herzen. Aber höher als alle Einzelinteressen, so berechtigt sie für sich auch sein mögen, muss der grosse allgemeine Gesichtspunkt einer notwendigen Konzentration der gesamten deutschen kolonialen Arbeit stehen. Und auf eine solche scheinen mir die Erfahrungen des Weltkrieges mit zwingender Gewalt uns hinzuweisen. Unsere koloniale Zukunft wird in der Nähe von Europa liegen müssen, zunächst in Afrika. Wenn sie und die Rücksicht auf die Stärkung deutscher Wehrkraft jenseits des Meeres Opfer im Stillen Ozean fordern sollten — ich lasse das vorderhand dahingestellt sein, — dann müssen sie ohne Murren auf dem Altar des Vaterlandes gebracht werden. . . . Für eine Nation, die einen solchen Krieg siegreich besteht, darf es in Zukunft Karolinen- und Samoafragen niemals wieder geben. Für koloniale Pygmäenkämpfe haben wir keine Zeit mehr, wo uns

ein 'deutscher Tag' heraufdämmert. Da ist es für das Deutsche Reich ohne Zweifel die wichtigste, die Lebensfrage, vor allem Andern zunächst den Unterbau, auf dem seine überseeische Machtstellung ruhen soll, breiter und tragfähiger zu machen, als bisher. Und der liegt — in Europa!

PEACE HANDBOOKS.

The following is a complete list of the Handbooks prepared under the General Editorship of Sir George W. Prothero, late Director of the Historical Section of the Foreign Office.

Net Prices are given of all Volumes which have been published to date. Volumes X-XXV will be issued shortly.

*Books marked thus * contain sections on Geography and Economics as well as on History. Those marked thus § contain Geography and History only.*

(A) EUROPE.

Vol. I. Austria-Hungary (1).

New Nos. Old Nos.

1	{	(1) History of Austria	...	...	} 2s. 6d.
		(2) History of Hungary	...	...
		(3) Foreign Policy of Austria-Hungary	...	...
2		(4) Bohemia* and Moravia*	...	...	2s. 6d.
3		(6) Slovakia*	...	...	1s. 0d.
4		(4a) Austrian Silesia*	...	...	1s. 0d.
5		(5) Bukovina*	...	...	1s. 0d.
6		(7) Transylvania* and the Banat*	...	...	2s. 0d.
7		(8) Hungarian Ruthenia*	...	...	0s. 6d.

Vol. II. Austria-Hungary (2).

8	(9) Croatia-Slavonia,* with Fiume*	...	...	2s. 0d.
9	(9a) Carniola*, Carinthia,* Styria*	...	...	1s. 6d.
10	(12) Austrian Littoral*	...	...	2s. 0d.
11	(13) Dalmatia*	...	...	2s. 0d.
12	(10) Bosnia* and Herzegovina*	...	...	2s. 0d.
13	(14a) The Slovenes	...	...	0s. 6d.
14	(14) The Jugo-Slav Movement	...	...	1s. 0d.

Vol. III. The Balkan States (1).

New Nos.	Old Nos.				
15	(15)	The Eastern Question	...	...	3s. 6d.
16	(46)	Turkey in Europe	...	...	3s. 0d.
17	(16)	Albania*	...	...	2s. 0d.
18	(18)	Greece*, with the Cyclades* and Northern Sporades*	...	...	3s. 6d.

Vol. IV. The Balkan States (2).

19	(20)	Montenegro*	...	...	2s. 0d.
20	(22)	Serbia*	...	...	2s. 6d.
21	(19)	Macedonia	...	...	2s. 0d.
22	(17)	Bulgaria*	...	...	3s. 0d.
23	(21)	Rumania,* with the Dobruja*	...	...	3s. 0d.

Vol. V. The Netherlands.

25	(37)	Holland	...	...	2s. 0d.
26	(23)	Belgium*	...	...	5s. 0d.
27	(24)	Luxemburg and Limburg	...	...	1s. 6d.
28	(25)	The Scheldt	...	...	0s. 6d.
29	(26)	The Neutrality of Belgium	...	...	0s. 6d.

Vol. VI. France, Italy, Spain, &c.

30	(28)	Alsace-Lorraine*	...	...	2s. 6d.
31	(29)	Lorraine and Saar Minefields*	...	...	1s. 0d.
33	(42)	Trentino* and Alto Adige*	...	...	1s. 0d.
34	(61)	Spain since 1815	...	...	1s. 0d.
35	(27)	Slesvig-Holstein*	...	...	2s. 6d.
36	(64)	Spitsbergen*	...	...	1s. 0d.

Vol. VII. Germany.

37	(32)	Bavarian Palatinate*	...	...	1s. 0d.
38	(33)	Rhenish Prussia*	...	...	2s. 0d.
39	(34)	East and West Prussia*	...	...	1s. 6d.
40	(34a)	Upper Silesia*	...	...	1s. 0d.
41	(36)	Kiel Canal* and Heligoland	...	...	1s. 0d.
42	(35)	German Colonisation	...	...	3s. 0d.

Vol. VIII. Poland and Finland.

New Nos. Old Nos.

43	{(49) Poland : History, 1571-1774 ...	...	} 1s. 0d.
	{(50) Poland : 1774-1815 ...	...
44	(51) Russian Poland*, Lithuania*, White Russia ...	... 2s. 6d.	
45	(52) Prussian Poland*	... 1s. 6d.	
46	(53) Austrian Poland*	... 2s. 0d.	
47	(58) Finland*	... 2s. 6d.	
48	(58a) Aaland Islands ...	... 1s. 0d.	

Vol. IX. The Russian Empire.

50	(57) Courland*, Livonia*, Esthonia* ...	2s. 0d.
51	(59) Bessarabia* ...	1s. 0d.
52	(60) Ukraine* ...	2s. 6d.
53	(60a) Don and Volga Basins* ...	2s. 0d.
54	(60b) Caucasia* ...	2s. 0d.
55	(85) Eastern Siberia* ...	2s. 0d.
56	(86) Sakhalin* ...	1s. 0d.

(B) ASIA.

Vol. X. Mohammedanism : Turkey in Asia (1).

57	(96) Mohammedan History ...	} 3s. 0d.
	(a) Rise of Islam ; Pan-Islamic Movement.	
	(b) Rise of the Turk ; Pan-Tura- nian Movement.	
	(c) Islam in India ; Islam in Africa.	
58	(88) Turkey in Asia (General) ...	0s. 6d.
59	(89) Anatolia* ...	3s. 0d.
60	(93) Syria* and Palestine* ...	3s. 6d.
162	(164) Zionism... ...	1s. 6d.

Vol. XI. Turkey in Asia (2).

61	(90) Arabia* ...	<i>In the Press.</i>
62	(91) Armenia* and Kurdistan ...	"
63	(92) Mesopotamia* ...	"
64	(94) Islands of the Northern and Eastern Ægean* ...	"
65	(65) Cyprus* ...	"
66	(95) The French in the Levant ...	"

Vol. XII. China, Japan, Siam.

New Nos. Old Nos.

67	(67)	China : Recent History	...	<i>In the Press.</i>
68	(68)	Mongolia§	...	"
69	(68a)	Manchuria*	...	"
70	(68b)	Tibet*	...	"
71	(69)	Kiaochow*	...	"
72	(70)	Weihaiwei*	...	"
73	(79)	Japan : Recent History	...	"
74	(87)	Siam : Recent History	...	"

Vol. XIII. Persia : French and Portuguese Possessions.

75	(80)	Persia*	...	<i>In the Press.</i>
76	(81)	Persian Gulf§	...	"
77	(77)	French India*	...	"
78	(78)	French Indo-China*	...	"
79	(82)	Portuguese India*	...	"
80	(83)	Portuguese Timor*	...	"
81	(84)	Macao*	...	"

Vol. XIV. Dutch and British Possessions.

82	(71)	Java* and Madura*	...	<i>In the Press.</i>
83	(72)	Sumatra*	...	"
84	(73)	Dutch Borneo*	...	"
85	(74)	Celebes*	...	"
86	(75)	Dutch Timor* and the smaller Sunda Islands*	...	"
87	(76)	Dutch New Guinea* and the Molucca Islands*	...	"
88	(66)	British New Guinea*	...	"

(C) AFRICA.

Vol. XV. British Possessions (1).

89	(132a)	The Partition of Africa	...	<i>In the Press.</i>
90	(100)	British West African Colonies (General)	...	"
91	(100a)	Gambia*	...	"
92	(101)	Sierra Leone*	...	"
93	(102)	Gold Coast*	...	"
94	(103)	Nigeria*	...	"
95	(104)	Nyasaland*	...	"

Vol. XVI. British Possessions (2) : Belgian Congo.

New Nos. Old Nos.

96	(105)	British East Africa*, Uganda*, Zanzibar	<i>In the Press</i>
97	(106)	British Somaliland* and Sokotra*	„
98	(107)	The Sudan*	„
99	(99)	Belgian Congo*	„

Vol. XVII. French Possessions.

100	(108a)	French African Colonies (General)	<i>In the Press.</i>
101	(108)	French Morocco*	„
102	(109)	Senegal*	„
103	(110)	French Guinea*	„
104	(111)	Ivory Coast*	„
105	(112)	Dahomey*	„
106	(113)	Mauretania*	„
107	(114)	Upper Senegal* and Niger Terri- tories*	„
108	(115)	French Equatorial Africa*	„
109	(116)	French Somaliland*	„

Vol. XVIII. German Possessions.

110	(117)	Togoland*	<i>In the Press.</i>
111	(118)	Cameroon*	„
112	(119)	German South-West Africa*	„
113	(120)	German East Africa*	„
114	(132b)	German Treatment of Natives	„

Vol. XIX. Portuguese Possessions.

115	(55)	Portuguese Colonial Empire ...	<i>In the Press.</i>
116	(124)	Azores* and Madeira*	„
117	(124a)	Cape Verde Islands*	„
118	(125)	Portuguese Guinea*	„
119	(126)	San Thomé*, Principé*, and Ajuda*	„
120	(127)	Angola*, with Cabinda	„
121	(128)	Mozambique*	„

Vol. XX. Spanish and Italian Possessions : Independent States.

122	(129)	Spanish Morocco*	<i>In the Press.</i>
123	(130)	Canaries*	„
124	(131)	Spanish Sahara*	„
125	(132)	Spanish Guinea*, Annobon*, Fer- nando Po*	„
126	(121)	Eritrea*	„
127	(122)	Italian Libya*	„
128	(123)	Italian Somaliland*	„
129	(97)	Abyssinia*	„
130	(98)	Liberia*	„

(D) AMERICA : ATLANTIC AND PACIFIC.

Vol. XXI. North, Central and South America ; Atlantic Islands.

New Nos. Old Nos.

131	(133)	St. Pierre and Miquelon*	...	<i>In the Press.</i>
132	(133a)	Greenland*...	...	"
133	(134)	British Honduras*	...	"
134	(134a)	The Guianas (General)	...	"
135	(135)	British Guiana*	...	"
136	(136)	Dutch Guiana*	...	"
137	(137)	French Guiana*	...	"
138	{	(141a) Falkland Islands*	...	"
		(146) Kerguelen Island*	...	"

Vol. XXII. Pacific Islands.

139	(142)	Discoveries and Acquisitions	...	<i>In the Press.</i>
140	(138)	Galapagos Islands*	...	"
141	{	(139) Malpelo Island*	...	"
		(140) Cocos Island*	...	"
142	(141)	Easter Island*	...	"
143	(141b)	Juan Fernandez*, San Felix* and San Ambrosio*	...	"
144	(143)	British Possessions*	...	"
145	(144)	French Possessions*	...	"
146	(145)	German Possessions*	...	"
147	(146a)	New Hebrides*	...	"

(E) GENERAL.

Vol. XXIII. International Affairs.

148	(147a)	The Freedom of the Seas (Historical)	...	<i>In the Press.</i>
149	(151)	International Rivers...	...	"
150	(152)	International Canals	...	"
151	(154)	International Congresses and Conferences	...	"
152	(158)	European Coalitions, &c., since 1792	...	"

Vol. XXIV. Congresses : German Opinion.

153	(165) (165a)	The Congress of Vienna...	<i>In the Press.</i>
154	(167)	The Congress of Berlin	"
155	(155)	German Opinion on National Policy prior to July 1914. Part I	"
156	(156)	German Opinion on National Policy prior to July 1914. Part II	"
157	(157)	German Opinion since July 1914	"

Vol. XXV. Indemnities, Plebiscites, &c.

New Nos. Old Nos.

158	{	(159) Indemnities in previous wars ...	<i>In the Press.</i>
		(160) Subsidies and Loans (British) ...	"
159		(163) Plebiscite and Referendum ...	"
160		(162) Schemes for maintaining General Peace ...	"
161		(166) President Wilson's Policy ...	"

(F) VOLUMES OF MAPS.

1	Austria-Hungary (10 maps) ...	<i>In the Press.</i>
2	The Balkan Peninsula (8 maps) ...	"
3	Poland (8 maps) ...	"
4	Ethnography of Central and South-Eastern Europe and Western Asia (6 maps) ...	"

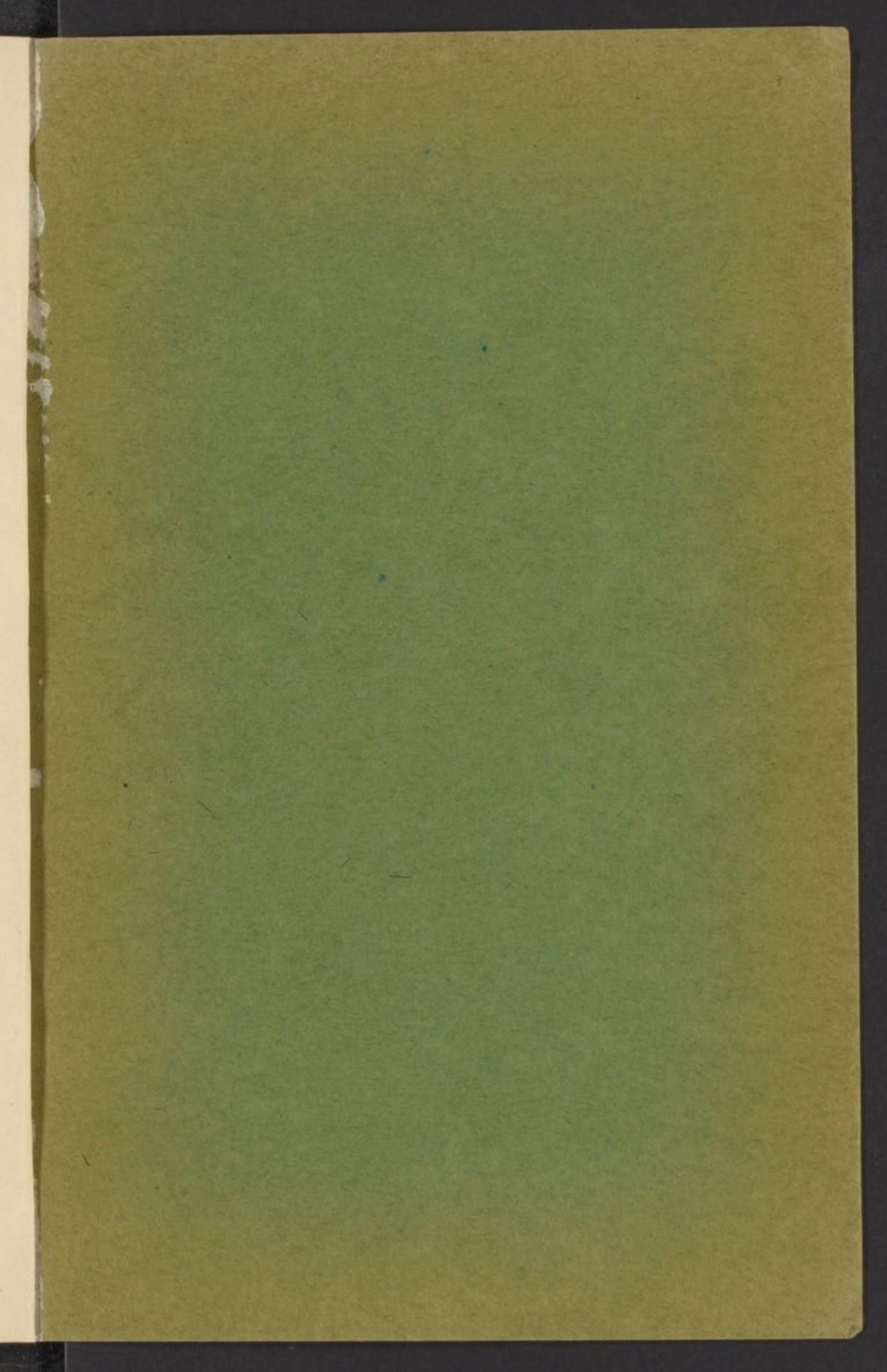
THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

... ..
... ..
... ..
... ..
... ..

PHYSICS DEPARTMENT

... ..
... ..
... ..
... ..
... ..



LONDON:

PUBLISHED BY H. M. STATIONERY OFFICE.

To be purchased through any Bookseller, or directly from
H. M. STATIONERY OFFICE at the following addresses:—

IMPERIAL HOUSE, KINGSWAY, LONDON, W.C. 2, and

28 ABINGDON STREET, LONDON, S.W. 1;

37 PETER STREET, MANCHESTER;

1 ST. ANDREW'S CRESCENT, CARDIFF;

23 FORTH STREET, EDINBURGH;

or from E. PONSONBY, LTD., 116 GRAFTON STREET, DUBLIN.

1920.

Price 1/- net.